

Die Bühne



Zeitschrift für die Gestaltung
des deutschen Theaters

1. OKTOBERHEFT

J A H R G A N G

1 9 3 6

NEUER THEATERVERLAG G.M.B.H. BERLIN

Die Bühne

Zeitschrift für die Gestaltung des deutschen Theaters
mit den amtlichen Mitteilungen der Reichstheaterkammer

2. Jahrg., Heft 19
1. Oktober 1936

Inhalt:

	Seite
Kainer Schlösser: Die Wiederkunft Christian Dietrich Grabbes ...	577
Bühnenbildnernachwuchs	584
Sigmund Graff: Kampf um ein Kriegsstück	587
Hans Knudsen: Riddik, Kameradschaft der Deutschen Künstler	592
Neuerscheinungen	595
Theaternachrichten	596
Ämtliche Mitteilungen	597

Bezugsbedingungen:

„Die Bühne“ erscheint 2 mal monatlich, am 1. und 15. Bezugspreis jährlich einschließlich Zustellung 10,— RM., vierteljährlich 2,50 RM. Preis des Einzelheftes 0,40 RM. Bestellungen können in jeder Buchhandlung oder beim Verlag Neuer Theaterverlag GmbH. (Postcheckkonto Berlin Nr. 6708) aufgegeben werden.

Mitteilungen für die Schriftleitung, Manuskriptsendungen, Besprechungsgebühr usw. sind zu richten an die Schriftleitung „Die Bühne“, Berlin W 30, Bayerischer Platz 2 (B 6, Cornelius 1977). — Alle Einsendungen für den Ämtlichen Teil und Theater-Nachrichten sind zu richten an die Pressestelle der Reichstheaterkammer, Berlin W 62, Reithstraße 11 (B 5, Barbarossa 9406). — Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet unter Wahrung der Autoren-Rechte.

Verantwortlicher
Schriftleiter:
Dr. Hans Knudsen

BERLIN-CHARLOTTENBURG, LEIBNIZSTRASSE 104

Tel.: Sammelnummer C0 Fraunhofer 0171

Verd

KOSTUMHAUS FÜR THEATER
UND FILM G.M.B.H.

THEATERKOSTÜMAUSSTATTUNGEN

VERKAUF

KOSTENANSCHLÄGE UNVERBINDLICH

VERLEIH

Die Wiederkunft Christian Dietrich Grabbes

Ansprache bei der Grabbe-Woche in Detmold

Im Jahre des Herrn achtzehnhundertachtundzwanzig hatte Albert Lortzing, seines Zeichens Schauspieler, Sänger und Komponist des Detmolder Hoftheaters, Ärger. Nicht genug, daß man sich in Tenor-, Bariton- und Basspartien, in Schwänken und Tragödien abmühte — da gab es auch noch nichtswürdige Rezensenten, „Kerls, die nichts gesehen haben und denen nichts gut genug ist“, welche einen in der „Abendzeitung“ wie gemeine Vagabunden abfertigten. Injames Volk, das sich nicht scheute, das Organ eines so beliebten Künstlers schwach, seine Gebärden bedeutungslos, die Gesichtszüge steif und den Vortrag unzulänglich zu finden . . .

Im Jahre des Herrn achtzehnhundertneunundzwanzig war aller Kummer vorüber. Besagter Buffo und jener bissige anonyme Rezensent hatten sich inzwischen zusammengerauft. Ausgeföhnt saßen sie beisammen, bei aller Gegensätzlichkeit der Naturen einig in der Wertschätzung eines guten Tropfens und verbunden durch die Vorbereitungen zu der bevorstehenden Uraufführung des Dramas „Don Juan und Faust“, in welchem Lortzing nun die Hauptrolle spielen sollte. Daß er auch die Musik schreiben würde, verstand sich bei diesem Vielgewandten am Rande.

Über diesen Bericht des Chronisten aber könnten wir, meine Volksgenossen, die Überschrift setzen: „Christian Dietrich Grabbes Umgang mit Menschen“ oder: „Der besserungsfähige Kritiker“. Indessen enthält die Begegnung der beiden Jünger in Apoll noch mehr an Scherz, Satire, Ironie und vor allem tieferer Bedeutung: wenn sie an uns vorüberschreiten, und sei es Arm in Arm, so sehen wir doch den ungeheuren Abstand, der sie innerlich trennt. Uns wird bewußt, wie groß der Bereich deutschen Schöpfertums ist, er gibt Raum dem Dämon und dem Biedermeier und, was wir in dieser Stunde uns in die Erinnerung rufen wollen, er kennt Glückskinder und Stiefkinder der Nation.

Lortzing gefiel es wohl in seiner Miniaturresidenz, wo mittags der Hofmarschall erfuhr, was früh beim Barbier gesprochen wurde. Grabbe wußte keinen Menschen in dem gesamten lippischen Lande, dem er sich hätte deutlich machen können. Für den einen war, wie es im „Wildschütz“ heißt, Heiterkeit und Fröhlichkeit die Parole, die des anderen lautete Düsterei und Bitterkeit. Der angehende Komponist freut sich kindlich seines olivenfarbigen Oberrocks mit silberumspunnenen Knöpfen. Der Dichter befremdete durch lange Zottelhaare und kurze Beinkleider. Hier herrscht Familienglück, endet ein Leben in den Armen der geliebten Frau, dort verröchelt ein Enttäuschter und Einsamer, und noch heute schrillt der Ausruf der Witwe nach: „Copp, das ist gut, daß der Unhold tot ist.“ Der Engagementswechsel des Heiteren ruft eine ordentliche Revolte beim Publikum hervor; als er zu Besuch wiederkehrt, geht es nicht ohne Ständchen ab. Die Beerdigung des Düsternen führt noch keine zwanzig Mitbürger auf den Friedhof. Innerlich und äußerlich Gegensatz über Gegensatz! Politische Ahnungslosigkeit, die in der Loge humanitär, christlich, patriotisch tut, wider den Völkisch-Seherischen, der den Künstler neben den Helden gestellt wissen will! Das liebenswürdige und ach! so liebenswerte Sichbescheiden eines harmonischen Talents in die Grenzen seiner Begabung gegen den unbeschränkten Anspruch eines, der mehr als möglich über sich selbst herausstrebt, nein: wütet, nein: rast!

Und wir, die Blutsbrüder, stehen immer wieder vor diesen Erscheinungen, den in ihrer Begrenztheit Anziehenden und abstoßend Maßlosen. Ob heute oder vor hundert Jahren, wir verfallen mit Sicherheit zuerst dem Zauber der Sympathie. Es ist angenehmer, es ist auch bequemer. Und man kann von den Verpflichtungen des Herzens, die wir da eingehen, in den allermeisten Fällen sagen, daß sie ihren guten ehrlichen Grund haben. Sie sind Liebe auf den ersten Blick. Bedauerlich nur, wenn auch verständlich, daß wir darüber nur zu oft erblinden für Vorzüge, die sich erst auf den zweiten, den dritten und vierten Blick zu enthüllen pflegen, bedauerlich, daß wir vergessen: es gibt gefasteten Schmutz und Schätze, die unter Tage ruhen. Der eine wird uns geschenkt, die anderen gilt es zu heben. Auch das ist Pflicht, und sei es nach Jahr und Tag oder einem Jahrhundert. Um so mehr, als wenn sich ergibt, daß ganze Generationen Schutt in den Schacht geschüttet haben, in dem sich schon längst Gold hätte schürfen lassen. Daß dies im Falle Grabbe geschehen ist, beginnen wir einzusehen.

Denn wie ist das Bild, das die Literaturgeschichte uns bislang von dem unglücklichen Dichter entworfen hat?

Im dumpfen Stidicht einer Kneipe hocht der Trunkenbold, der vermaledeite Grabbe, wie er sich selbst zu verhöhnern pflegte. Sicher hat er so ausgesehen, wie er sich in „Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung“ beschrieben hat: ein „fades Affengesicht mit schielenden Augen und verrenkten Beinen“. Da schimpft er auf alle Schriftsteller und taugt selber nichts! Der gallige Gefelle mit übergroßem Kopf und spinnigen Gliedern erhitzt sich immer mehr durch das scharfe Getränk. Er trommelt mit den Fäusten auf den schweren Tisch. Schluß um Schluß wächst seine giftige Stimmung. Ihn überkommt die Lust, den scheinbaren Überschuß einer nur aufgepeitschten Kraft durch eine herzhafte Prozedur zu ventilieren. Wütend packt er sein Glas und schlägt es mit aller Macht auf den Tisch, daß die Splitter fliegen. Scherben, und nichts als Scherben, was dieser Mensch auch anpackt! Schon will der ehrfame Bürger flüchten, da schlägt die Wut des Unberechenbaren in Witz um. Das Feuerwerk seiner Einfälle steigt auf wie leuchtende Raketen, der Lärm des Aufgeregten prallt gellend gegen die Decke. Die Biedermänner sperren Mund und Nase auf. Mit eins ist alles vorbei: Grabbe ist erloschen. Betrunknen. Wie immer.

Das ist Grabbe, der Renommist. Grabbe, der dichterisch und menschlich ein Großsprecher war. Der Einzelgänger, der sich gegen die Gesellschaft stellte. Der Trunkenbold. Der Taktlose. Der arme Irre. Der Herzlose. Der skurrile Bursche. Der denkbar Unzeitgemäße. Mit einem Worte: Der Unhold.

Gewiß, hier handelt es sich zu einem guten Teil um Tatsachen. Und wir wollen nicht ableugnen, was wahr ist. „Wir Lipper“, hat Grabbe selbst einmal gesagt, „nehmen doch alles ehrlich und beleuchten die Sache“, und das gilt für einen guten Deutschen überhaupt. So wollen wir die Tatsachen denn beleuchten bis auf ihre Ursachen; nach denen wurde weniger gefragt. Höchstens von Juden, welche sie auf dem Wege pseudomedizinischer Betrachtungen finden zu können glaubten. Es versteht sich, daß das eine der üblichen Beschmutzungen deutschen Menschentums war. Ein Phänomen wie Grabbe erschließt sich nicht der materialistischen Befingering, es will seelisch und geistig, es will aus dem Blute begriffen sein.

Dieser Mühewaltung haben wir jungen nationalsozialistischen Deuter des deutschen Geisteserbes uns zu unterziehen. Die liberale, ja die nationale Literaturwissenschaft läßt uns so gut wie völlig im Stich. Von Treitschke bis Adolf Bartels ist die Wertung des Werkes und des Menschen Grabbe eindeutig ablehnend. Auf Maß- und Formlosigkeit, umnachteten Sinn, gemachte Genialität und Großmannsucht lautet der Richtspruch. Scherer gar, der Literaturpapst der neunziger Jahre, findet „den törichtsten Grabbe nur lächerlich“. Andere wieder erhoben ihn zum Kronzeugen für ihre Behauptung, daß das „Allergenialste verwerflich sein könnte“ (Fontane). Empfindsamen ist er zu beißend, Nachsichtigeren zu rhetorisch. Schließlich entdeckt man ihn als „interessanten Fall“. Die Psychoanalyse rast. Der verstaubte Lombroso soll wieder einmal recht haben: Genie und Irrsinn, das ist der Schlüssel zu dem Rätsel! Selbstverständlich ist es nicht der Schlüssel, sondern nur ein abgebrauchtes Schlagwort. Und wir müssen uns einig sein, daß es eine freche Geistreichelei war, Grabbe über Hebbel zu stellen. (Hebbel vermochte zu verwirklichen, was er wollte und sollte, Grabbe nicht. Hebbel konnte, obwohl auch ein Einsamer, seinen inneren Halt doch im vollendeten Werk finden. Grabbe kam künstlerisch niemals zur Vollendung, und so trieb ihn die Unrast von Corso zu Corso.) Und weiter: auch die Behauptung, daß Grabbe als der Sohn des Zuchtmeisters von Detmold allen seinen Gestalten, seinem „Napoleon“, seinem „Hannibal“ etwas Zuchthäuslerisches mitgegeben hätte: auch das ist deutsche Dichtung aus dem Gesichtswinkel der Systemzeit, ist marginalisch gesehen.

Es scheint, wir müssen uns selbständig auf den Weg machen. Die Weiser und Weisen, die befragt wurden, führen nur irre. Es wäre denn, wir Nationalsozialisten hätten uns hier zusammengefunden, um die Hundertjahrfeier eines „interessanten Falles“ zu begehen. Indem ich dies ausspreche, wissen Sie, daß das nicht sein kann. Einer solchen literaturhistorischen Pietätskomödie würden wir uns schämen.

Aber es bleibt: der Mann, von dem die Rede ist, schillert. Er ist vieldeutig. Die Darstellungen enträtseln ihn nicht. Steigen wir zu den Quellen. Vielleicht begreifen wir ihn daraus, wie er sich zu seiner Zeit und seinen Zeitgenossen stellte, wie es sich in seinem Förderer Immermann, in einem Dichter wie Hebbel, in Schriftstellern wie Gutzkow, Laube

und Freiligrath widerspiegelte. Ermitteln wir aus dem Kontrast das Wesentliche seiner dichterischen und menschlichen Erscheinung.

Das Herz krampft sich dem Betrachter zusammen. Kaum begonnen, möchte man von dieser Arbeit ablassen. Schon der erste Blick, den wir auf die Verhältnisse werfen, zeigt uns: Grabbe ist eingekesselt. Literarisch, menschlich, politisch. Immermann, der Grabbes Äußeres so treffend beschrieben hat, verstand die Seele des Unglücklichen nicht, welche nordisch war wie sein Antlitz. Er hatte nur den Mut, Grabbe am Leben zu halten, nicht aber sich zu einer Aufführung seiner Werke zu bekennen, vermutlich, weil diese nicht sauber gebaut und nüchtern gedacht waren, wie seine eigenen Stücke. Als etwas reaktionärer Preuße begriff Immermann nicht, was völkisch und vulkanisch in Grabbe brodelte und siedete. Selbst die Noblesse des Gutmeinenden konnte da nichts überbrücken. Gewiß, er verkörperte das gute Bürgertum, aber auch das ist nur so lange gut, als es nicht mit „physischen Übersättigungen in Trinkstuben und anderwärts“ in Berührung gebracht wird. Im selben Augenblick zieht es sich zurück, nicht den anderen, dessen schlechte Gesellschaft nunmehr beklagt wird. Vielleicht hätte sich ein Kampf vorher doch noch gelohnt?

Die Aufklärung des achtzehnten Jahrhunderts, die in Gestalt der Berliner Literaturzeitschrift „Der Gesellschafter“ auch noch lebte, war anderer Ansicht. Der würdige Herr Professor Gubitz steigerte die Schärfe seiner Verriße von Mal zu Mal, um dem von ihm verfolgten Dichter am Ende seine „schimpflich niedrige Leidenschaft und selbstmörderisch entwürdigende Trunkwut“ noch ins Grab nachzurufen. So ging es nach Ansicht dieses ästhetischen Klopffechters allen, die sich „nicht in die Eintracht mit ihrer Zeit hineinleben“ wollten. Solchen, das Mittelmaß störenden Elementen waren nach der Auffassung des Herrn Gubitz alle deutschen Theater mit Recht verschlossen. (Im Detmold der Grabbe-Zeit gab man denn auch mit Inbrunst und Hingabe solche Werke, die Vorläufer der erst von uns abgehalfterten „Weißen Röhl“ genannt zu werden verdienen, alte Ritterlustspiele, alberne Verkleidungs- und Verwechslungskomödien, kleinbürgerliche Rührstücke und dergleichen.) Der sich bescheidende Staatsbürger ahmte also auf literarischem Gebiete die Politik des unseligen Metternich nach. Einem von seiner Dämonie Getriebenen hatte man nichts Besseres zu raten, als sich ins Philisterium zu schicken. Begründung: man zerfällt nicht mit seiner Zeit! Hier sehen wir den ewigen deutschen Hans Wurst wider den ewigen Hans Faust Sturm laufen.

Schon fällt jetzt helleres Licht auf die Züge des Dichters. Wir sehen in das leidgeprägte Antlitz eines Einsamen. Den wortschnellen und flachen Vertretern des „Jungen Deutschland“, jenen Männern also, mit welchen der Typus des Literaten zum erstenmal in die unselige Erscheinung trat, ihnen freilich blieb das Schmerzengesicht verborgen. Sie glaubten weiter nichts als eine „Grimasse der Genialität“ zu sehen. Gutzkow, sicher noch der sympathischste Vertreter dieser fahrigen, feuilletonistischen, liberalistischen Richtung, bescheinigt Grabbe ohne nähere Begründung: „seige Hinterlist und die Tücke eines eiteln Herzens“, um dann sogleich, mit einem erschütternd billigen „Patriotismus“, den „Napoleon“ des Dichters in Bausch und Bogen abzulehnen; er meint, dieser Herrscher sei nichts als ein „Produkt der Umstände“ gewesen, so daß ihn zu dramatisieren kaum Anlaß vorgelegen hätte. Die Milieutheorie ist gegoren! Der heroische Gedanke geht in Freiheitschwatz unter und Grabbe mit ihm. Kann es da wundernehmen, daß der Frechste, Verlogenste und Charakterloseste aus den Reihen dieses greisenhaften jungen Deutschlands, Heinrich Laube, bei der Lektüre der Grabbeschen Werke nur den einen Eindruck hatte, daß hier „für das Theater nichts herzurichten“ sei?! Kaltblütiger kann man wohl mit dem Vermächtnis eines verbluteten Herzens nicht umgehen!

Der Ring schließt sich. Vielleicht, daß ein Hebbel den Bruder im germanischen Geiste hätte verstehen können. Aber auch da war keine Hoffnung. Wie Hegel als Philosoph errichtete Hebbel als Dichter seinen weltanschaulichen Kuppelbau. Was Gott geschaffen, schuf er sich, hierin ganz nordisch, noch einmal nach. Er vermochte es, denn er hatte die Ganzheit. Grabbe hatte nur einen Teil davon. Auch er wollte die Welt noch einmal nachschaffen. („Die Aufgabe der Dichtkunst ist“, so sagte er einmal, „Himmel, Erde und Unendlichkeit anzudeuten und fest in sich zu bleiben.“). Aber er konnte nicht bauen. Er türmte unbehauene Quadern, und sie fielen ihm durcheinander. Zur Architektur gehört Berechnung. Die war ihm nicht eigen. So gilt sein gleichgerichtetes Streben Hebbel als „Schacher der Halben“. Künstlertisch und formal trifft

das, vom großen Dithmarscher aus gesehen, zu. Gesinnungsmäßig bewertet ist es falsch. In seiner Gesinnung war Grabbe ein Ganzer. Deshalb stand eine Welt von Feindseligkeit gegen ihn auf, und deshalb feiern wir ihn. Nicht der „interessante Fall“ bestimmte uns, sondern der tragische, in dessen Umschreibung wir schon mitten innen stehen.

Hinter den Menschen, die wir beschwören, stehen ihre Stile: die Romantik und der anbrechende Realismus. Hinter den Stilen recken sich drohend die politischen Richtungen auf: Konservatismus und Demokratie; das beharrende Element auf dem Wege von milder Staatsbejahung zur Staatsvergötzung, der Liberalismus im besten Ansatz zu seinem hundertjährigen Amoklauf der Anarchie. Der Geist der Gemeinschaft und des Heldentums von 1813 ist tot. Die Fürsten hatten gar nicht begriffen, daß die Möglichkeit der Volkwerdung der Deutschen einen weltgeschichtlichen Augenblick über greifbar gewesen war. Soweit sie aber doch eine Ahnung davon hatten, wehrten sie sich dagegen. Um dessentwillen werden sie fallen. Zunächst aber setzten sie das Prinzip der Einschläferung durch. Dann das System der Niederknüppelung. Die Überlebenden von Waterloo werden als Demagogen zu Paaren getrieben. Die feudali-bürokratische Reaktion verlautbart amtlich, daß „eine eigentliche Begeisterung von 1813“ gar nicht existiert habe. Das Volk ist darüber stumpf geworden. Es bleiben zwei Fronten einigermaßen aktiv gebliebener engerer Kreise: die Front der Resignierenden und diejenige der Räsionierenden. Die einen trauern der blauen Blume nach und erstarren in überlieferten Formen, die anderen sind Wolkenkuckucksheimer, welche durch Schwatz das Erreichen zu können vermeinen, wofür man zu sterben verstehen muß: Freiheit. An Verlogenheit ist diese Epoche nicht zu überbieten.

Literarisch müßte sich Grabbe der Demokratie eingliedern, denn sie ist es, welche den Hang zu realistischer Gestaltung vertritt. Aber sie ist massensüchtig und, was den nationalen Gedanken angeht, fast schon fahnenflüchtig. Da kann der Deutsche seiner Zeit nicht mittun. Und mit der Romantik könnte ihn zwar deren nationale Färbung befreunden; indessen denkt sie doch mehr an den Staat an sich. Grabbe dagegen denkt als das Volk an das Volk. So steht er zwischen den Fronten. Trotz Freiligraths Gefolgschaft, die mehr auf Detmolder Lokalpatriotismus denn auf Verständnis zurückzuführen ist, ist er gänzlich verlassen. Er liegt zwischen den Stacheldrahtverhauen des Nichtverstandenenwerdens im Niemandsland.

Das macht: er ist der einzige völkische Visionär seiner Zeit. Er ist der einzige Legionär dieser Idee. So problematisch vieles an dem Menschen Grabbe und seinem Werk gewesen sein mag, dieser Sohn einer kleinlichen und erbärmlichen Epoche unserer Geschichte hat immer das Große, aus Jorn über das Mittelmäßige das Übermäßige gewollt. Und mehr als das: als die heroischen Fanfaren der Freiheitskriege schon längst vom Nachtwächterhorn des Biedermeier übertönt wurden, hat er die Gefallenen von Aspern, Leipzig und Waterloo noch Sturm blasen hören, so vernehmlich, daß ihm darüber die Toten der Varusschlacht auferstanden, auch sie Mahner des deutschen Volkes, sich nicht in Halbheiten zu verlieren, sondern sich ganz zu bewähren! Was wir bisher fast immer übersehen haben: auch in den Freiheitskriegen ist der unbekannte Soldat gefallen. Und in Grabbe ersteht er auf. Was die um ihn auch nicht einmal ahnten, war die fast als Schuld empfundene Bewußtheit Grabbes, daß es sich vor dem Geschlecht der Kämpfer, die Leib und Leben für ihr Volk opferten, zu bewähren gelte.

Meine Volksgenossen, ich weiß, diese Darstellung wird bei den Ewig-Gestrigen und bei den unentwegten Philologen auf Widerstand stoßen. Es wird heißen, hier werde gewaltsam in Grabbe etwas hineininterpretiert und hineingeheimnist. Dem halte ich eines jener Dokumente entgegen, welche unsere neue Sicht der Dinge auch aktenmäßig untermauern. 1835 schreibt der Dichter an Immermann: „Heut muß ich mich ein Bischen ausschütten. Es ist einer der größten Tage, welche Deutschland erlebt hat. 1809, 21. Mai, war der zweite siegreiche Tag von Aspern, Napoleon zum ersten Mal mit seinem auserlesensten Heer geschlagen. Es ergreift mich furchtbar.“ Und der, in dem dieses Große weiterlebte und weiterwirkte, er hat niemanden gehabt, der daran recht teilgenommen hätte. Schon zieht es ihn zu den Toten, die ihm lebendiger sind als die erbärmlichen Zeitgenossen: „Wär ich doch in diesem Kampfe gefallen“, lautete die Nachschrift. Nach dem Tage von Aspern datiert er seine Vorrede zum „Herzog von Gothland“. Seine Briefe gedenken immer von neuem der stolzen Schlachten gegen Napoleon. Der faule Frieden erstickt ihn fast. „Gäbs nur Krieg“, stöhnt er auf. „Die Toten sollen leben!“ ruft er in den „100 Tagen“ seinem Volke zu. Das überhört ihn. Und die herrliche Hymne auf den Heldentod im „Barbarossa“ wird auch erst spätere Geschlechter begeistern.

Der grandiose weltgeschichtliche Anschauungsunterricht, der dem Knaben Grabbe beschieden war, blieb dem Manne unverlierbarer Besitz. Während sich alles ringsum wieder in Duodez verwandelt, behielt er beharrlich der Menschheit große Gegenstände im Auge. Was Bundesfürsten und Parlamentarier! Ihn zogen jene großartigen Charaktere an, „durch die die Geschichte einen Ruck macht“: Marius und Sulla, Napoleon, die Tatmenschen, Hannibal, der Held unter Händlern, die Hohenstaufen und Hermann der Cherusker, unsere großen Führergestalten! Diese stählerne Romantik begriff ganz folgerichtig die Ablehnung alles Mittelmäßigen in sich ein. „Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung“ ist ein Vernichtungsfeldzug wider engstirnige Pedanten und Philister, Literaturkonfessionäre und Blaustrümpfe, Kritiker und akademische Zöpfe. „Das liberalistische Gesindel“ läßt ihn „Despotie wünschen“. Betrachtet er die „messieurs par peuple“, so entfährt ihm die sarkastische Bemerkung, daß er „in mancher Menagerie schon bessere Visagen gesehen hätte“. Der Reaktion hält er in der Gestalt des Preussias im „Hannibal“ ein wohlgetroffenes Konterfei der Dummheit und des Dünkels vor. Das „taubenhaft und schlangenkluhe Rom“ ist ihm ein Greuel.

Was er verehrt, sind Führer. Was er liebt, ist das Volk. Und zwar nicht das, was das „junge Deutschland“ darunter versteht, nicht eine bestimmte, wirtschaftlich und bildungsmäßig bürgerliche Schicht, nein, das g e m e i n e V o l k. Freilich nicht etwa die Masse, den Pöbel! Schonungslos genug prangert er die Hemmungslosigkeit des großstädtischen Auswurfs im „Napoleon“ an, verdammt er die Dumpfheit des Bürgers und die Beschränktheit des Adels. „Die Menge ist ein Hund, je mehr Prügel, je folgsamer.“ Aber die Menge ist nicht das Volk. Das Volk nämlich ist nach Grabbe „eine wunderbare Erscheinung“. „Die Individuen, aus denen es besteht, sind in der Regel nur mittelmäßig begabt und fassen das ihnen Dargebotene oft sehr früh und einseitig auf. — Dennoch pflegt im Volk als Gesamtheit stets die richtige Ansicht, das wahre Gefühl vorzuherrschen.“ Mit dieser Erkenntnis stand der Dichter in seiner Zeit allein. Heute ist sie Gemeingut jedes politisch Wissenden.

Im Volk ist alles Trennende zu überwinden. Im Geiste der Front flucht der kriegs-freiwillige Beamte der Soldatenszenen im „Napoleon“: „Zum Teufel der Regierungsrath! Wer denkt an Rang und Titel, wenn der Feind mit seinen Horden einbricht?!“ Grabbe ist lange überhört worden: das Bürgertum noch unserer Zeit hat daran gedacht . . .

Dem Volke gebührt Freiheit. „Sein Wert ist sein Recht.“ Sein Wert wohlverstanden! Dieser Wert fordert den letzten Einsatz. Von den aufständischen Griechen, die nach Hilfe schreien, meint Grabbe verächtlich: „Sie sind Narren, wenn sie sich helfen lassen. Wer sich selbst nicht befreien kann, verdient keine Freiheit und bewahrt sie nicht.“ Mit anderen Worten: einziger Garant der Freiheit ist der Wehrwille, die nationale Selbstbehauptung. Das Gesetz der Freiheit heißt Ehre.

Nun leuchtet ein: man hat bisher über sekundären Merkmalen das Primäre bei Grabbe übersehen. Das Ursprüngliche ist sein bodenständiges, blutechtes Niedersachsentum. Das Nordische. Es lenkte seinen Blick zwangsläufig auf Erscheinungen wie Heinrich den Löwen und Hermann den Cherusker, und seine Deutungen ihrer Schicksale sind nicht zufällig Vorwegnahmen unserer Einsichten. Mit Erschütterung verfolgen wir, wie Grabbe, nach stürmischen Irrfahrten und Drangsalen, heimkehrt nach Thule. Die westfälischen Bauern der „Hermannsschlacht“ sind seine Sippe, die den Müden und Abgehetzten gastlich aufnehmen: knorrige, spöken-tieferische Kerle, besser denn alle literarischen Hanswürste des neunzehnten Jahrhunderts. Ihnen wirft er sich in die Arme, indem er schreibt: „Die Vorstudien zum Armin ende ich wohl morgen. Teufel, da wächst was! Mein Herz ist grün vor Wald! Ich selbst kenne aus meiner Kindheit ja jeden Baum, jeden Steg dazu. Die Studien zu diesem Nationaldrama haben mich tief erschüttert. Jhretwegen ward ich so krank, mocht's aber nicht sagen.“ Das, meine deutschen Volksgenossen, ist Grabbe — der Herzlose . . .

Mit der Sicherheit seiner Deutschheit, von der selbst ein thematisch abliegendes Stück wie „Don Juan und Faust“ kündigt, erkannte er wie wenige die gefährliche Phraseologie der Romanen. Ihren Sirenentönen von der Humanität und Zivilisation setzt er die lakonische Bemerkung entgegen: „Ein Lateiner und Eroberer hat doch prächtige Ausdrücke für Tyrannei.“ Und als dauerndes Vermächtnis steht sein Wort: „Wenn die Franzosen uns die Köpfe zurecht-

setzen sollten, so verdienten wir selbst keine zu haben. Regierung und Volk haben in Deutschland Interessen, die der Pariser sicher nicht kennt.“ Die Frankophilen wird's geschauert haben. Mehr freilich noch die Philosemiten eines ganzen Jahrhunderts, denn der böse Krischan war ein ausgesprochener Judenfeind. Sein Instinkt ist in dieser Hinsicht untrüglich. Seine Schriften wimmeln von sehr drastischen, gerade deshalb aber auch unübertrefflichen Kernsprüchen: „Heine ist ein magerer, kleiner, häßlicher Jude. Ich kann das Zeug nicht weiterlesen. Betrug, Lug und Dummheit.“ Oder: „Börne ist ein Narr, der sich nicht genug anerkannt glaubt; und Onanie ist ein schlechter Trost.“ Die vergötterte Rahel Varnhagen degradiert er schlangweg zu einem galizischen „Rachelchen“. Er bestreitet „Judenjungen, deren Bildung im Schweinefleischessen besteht“, das Recht, „sich auf den kritischen Richtersthühlen zu spreizen und Armseligkeitskrämer zu den Sternen zu erheben“. Er haßt sie, weil sie beflecken, wo der deutsche Künstler verhöhnt. In „Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung“, im „Napoleon“, im „Barbarossa“ und im „Aschenbrödel“ hat er sich offen wider die Gegenrasse ausgesprochen. Auch politisch findet sie ihre ganz richtige Einschätzung: „Wie wenig Herrscher ohne Juden, und wie viele Juden mit Herrschern.“ So darf man noch heute seufzen. Ohne sich dem Mißverständnis auszusetzen, daß damit zu Tätlichkeiten aufgefordert werden sollte, darf hier wohl auch mit Genugtuung festgehalten werden, daß Grabbe Heinrich Heine einmal ganz gehörig verprügelt hat. Heine hat das nicht abgehalten, trotzdem Grabbes Werke zu loben. Es ist eben schon so, wie es im Lustspiel „Aschenbrödel“ ausgesprochen wird: die Juden sind „billig selbst mit der Ehre . . .“

So stand Christian Dietrich Grabbe zu Reich, Volk und Rasse. „Welch ein Dummbart wäre ich, wollte ich etwas sein ohne mein Volk“, das ist sein oberster Glaubenssatz. Seine Tragik, daß er das Volk, das Volk aber ihn noch nicht wollte. Mit ihm waren nur die Toten des großen Krieges und die Ungeborenen einer völkischen Zukunft. Ihm blieb, namens des unbekanntes Soldaten von 1813, nur der Kassandraruß: Statt des großen Tyrannen Napoleon werden die Deutschen lauter kleine besitzen, „statt einer goldenen Zeit wird eine sehr irdene, zerbröckliche Kommen, voll Halbheit, albernens Lugs und Tandens. Von gewaltigen Schlachtatzen wird man freilich nichts hören, desto mehr aber von diplomatischen Assambleen, Konvenienzbesuchen hoher Häupter, von Komödianten, Geigenpielern und Opernhuren . . .“. Das Mene-tel hat recht behalten: Ein liberalistisches, ästhetisch-individualistisches Jahrhundert war angebrochen. Gültig geblieben ist aber auch das völkische Vermächtnis Grabbes, das den Inbegriff seines Ringens um die sittliche Aufgabe des deutschen politischen Menschen folgendermaßen umschrieb: „Alle Staatsrevolutionen helfen nicht, wenn nicht auch jede Person sich selbst revolutioniert, das ist: wahr gegen sich und andere wird. Darin steckt alle Tugend und alles Genie.“

Grabbe hat diesem schönen Bekenntnis, auf das wir Nationalsozialisten eingeschworen sind, den Nachsatz hinzugefügt: „Ist das nicht toll?“ Armer Christian Dietrich: Achtzehnhundertdreißig war es toll, was heute selbstverständlich ist. Was wolltest, nein mußtest du alles auf dich nehmen: die Erinnerung an die Toten unter Vergeßlichen predigen, Antisemit unter Judengenossen, Franzosenfresser unter Frankophilen, Volksmann unter Bürgern, soldatistischer Geist unter Pazifisten, Heldenverehrer unter Milieutheoretikern, Volksdichter unter Feuilletonisten sein! Und am Ende forderte man dir Eintracht mit der Zeit ab. Zuerst hast du darüber gelacht, deinen Spott über diese Welt gegossen, dann hast du mit zusammengebissenen Zähnen getrotzt und es schließlich nicht mehr ertragen.

Kein Wunder, daß bei dieser Sachlage das gereifte und gerundete Werk ausblieb, zumal der Trunk, den wir begreifen, deswegen aber nicht entschuldigen wollen, das seine tat. Künstlerisch wollte Grabbe mehr, als er zu geben hatte. Wir vertreten den Standpunkt, daß das Wollen in der Kunst nicht in Rechnung gestellt werden kann. Wenn wir es hier aber doch getan haben, so deshalb, weil die Gesinnungsbewahrung dieses trotz aller Mängel großen schöpferischen Geistes tatsächlich eine ganz einzigartige war. Eine Maxime haben wir damit nicht aufgestellt, nur eine Ausnahme, die die Regel bestätigt, zugegeben. Das Vermögen der gestaltenden Ganzheit hatte Grabbe nicht. Seine Stärke beruht auf dem einzelnen Einfall. Das trägt ein Drama nur selten. Was uns indessen trotz dieser Feststellungen an seinen sämtlichen Dichtungen fesselt, ist seine stilistische Bemühung, volkhaft zum Volke zu sprechen. Damit rückt

er völlig aus den Kreisen der üblichen Jambendrechselei. Er schaut dem Volke aufs Maul, und er hört richtig, da er selbst Volk im Leibe hat. (Er wußte: „Anders als das Volk spricht der Haufen ästhetischer Individuen.“ Zu denen wollte er nicht gehören.) Und wenn sich in unseren Tagen eine werdende Dichtung bemüht, auf dem Forum des Theaters Gerichtstag über die Nation zu halten, so ist ähnliches mindestens in der „Hermannschlacht“ vorausgeahnt, die bei aller Begeisterung für die Befreiungstat der Vorfahren die ewige deutsche Zwietracht und politische Kopflosigkeit in dem grandiosen Schlusakt beschämend und beschwörend aufzeigt.

Grabbes Kampf um ein eigenständiges Nationaldrama verfohnt uns sogar mit der oft unmusikalischen sprachlichen Gestaltung seiner Verse. Auch müssen wir ihn sogar dort ernst nehmen, wo er, um der guten Sache willen, übers Ziel hinausschießt, in seiner „Shakespeareomanie“. Seine Argumente gegen Shakespeare waren gewiß sehr fragwürdig. Seine Beweisführung für eine deutsche Dramaturgie aber noch heute richtig! Ich vermag es mir nicht zu versagen, ihn auch in diesem Belang noch einmal zu Nutz und Frommen der Gegenwart, gewissermaßen reichsdramaturgisch zu beschwören: „Wo eine Aas ist, da sammeln sich die Adler und die deutschen Übersetzer. Läßt einer der fremden Dichterlinge ein Stück fallen, gleich sind die Schreibfinger unserer germanischen Doll- und Tollmetscher darüber und liefern es gegen einige Taler oder Groschen dem Theaterdirektor und dem Publikum. Gewöhnen wir uns länger an diese Bräue, so ist bald die einheimische Kunst angenagt und geht unter im fremden Wurmgefindel.“

Auch da hatte er nicht so unrecht...

Was, meine deutschen Volksgenossen, ist nun geblieben von Grabbe, dem Renommisten, dem Einzelgänger, der sich gegen die Gesellschaft stellte, dem Taktlosen, dem armen Irren, dem Trunkenbold, dem herzlosen und skurrilen Burfschen? Wohl, er war ein Großsprecher. Man würde ihn sonst in seiner schwazhaften Zeit gar nicht gehört haben. Vor allem aber sprach doch Großes aus ihm. Wenn er sich überschreit, so ist es, um endlich ein Echo für seine völkische Sehnsucht zu wecken. Wer tadelte ihn darum? Der Einzelgänger soll nicht abgestritten werden. Jedemoch: Als einziger war er auf dem rechten Wege zur Gemeinschaft. Durste er da der Gesellschaft nicht gut und gern entraten? Die leidige Trunksucht freilich bleibt. Indessen sollte man darüber der schönen Trunkenheit, mit der ihn die großartige Auffassung seiner dichterischen Aufgabe erfüllte, nicht vergessen. Und weiter: Grabbe taktlos? Zugegeben: er war es oft. Was wären denn aber die Gutzkow und Laube, Gubitz und Genossen?! Der arme Irre — ach, wie oft hat man uns nicht so bezeichnet. Völkische Haltung galt eben bis zum 31. Januar noch dieses neunzehnhundertdreißigsten Jahres als Verirrung des Verstandes und Verstocktheit des Gemütes. Und weshalb das Beiwort skurril? Nur weil er das Wunder wollte und, da es nicht kam, darüber wunderbar wurde! Der aber von der Herzlosigkeit Grabbes sprach, dem müssen andere verzeihen, nicht wir. Wen wie Grabbe die Andacht vor der Größe der Nation in die Knie zwang, der hat ein großes Herz, dessen Seele ist, wie ließe es sich besser sagen als mit Grabbes eigenen Worten: „Grün vor Wald.“

Welche Schuld bliebe nun? Die, keinen Ausweg gefunden zu haben.

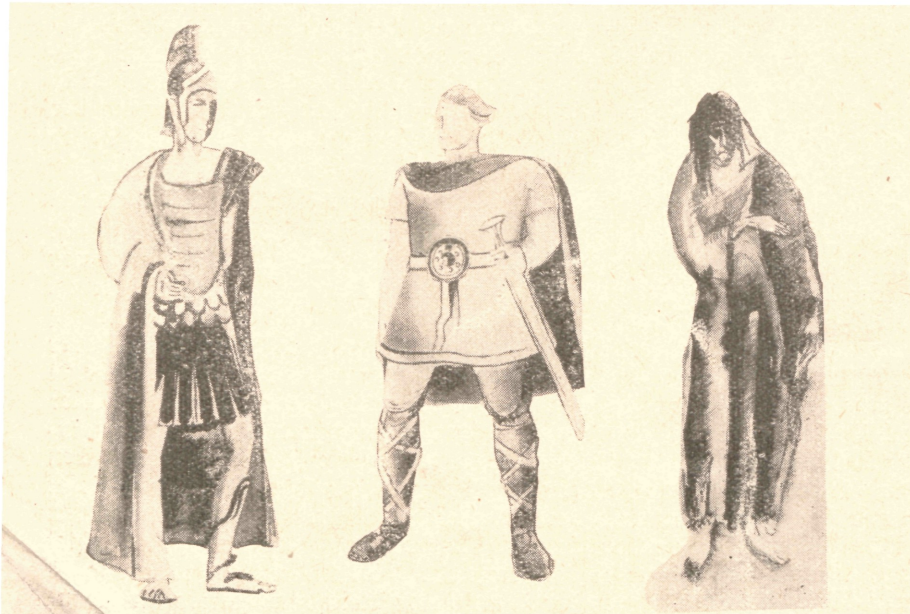
Wer aber wirft da den ersten Stein auf ihn? Wir wissen, was es heißt, die Sehnsucht eines heldischen Vermächtnisses künden und verwirklichen zu sollen gegen den Widerstand eines matten und dumpfen Alltags der Kläglichkeit. Uns wurde die Gnade der nationalen Erhebung. Den Grabbes vor hundert Jahren versagte das Schicksal ein gleiches. Wer weiß, wohin sich der einzelne unter uns verirrt hätte, wenn der Führer nicht die Führung ergriffen hätte! Wer wirft auf Grabbe den ersten Stein? Nein: Wir wissen dem Dichter mit einer neuen Liebe zu danken. Den Einsamen, ging er auch unter, wurde er auch geistig und körperlich brüchig, blieb sein Leben und Werk auch Torso — wir nehmen ihn in dieser Stunde neuerlich in die Gemeinschaft alles Deutschen auf. Die Kreuze all derer, die am Wege zu größeren Zeiten starben, haben die Enkel das hohe Ziel leichter finden lassen. Darum kränzen wir die Grabsteine dieser Männer. Darum ehren wir sie. Und sei es nach hundert Jahren. Hundert Jahre sind nichts vor dem, was wir völkische Willenhaftigkeit nennen. Im Reifsten, was Grabbe schuf, leuchtet diese Willenhaftigkeit auf. Dieses sein Feuer ist unverloschen. Hier und heute soll es, so ist der Wille des Schirmherrn dieser Woche, so ist es der Wunsch des Reichsstatthalters und Gauleiters, so ist unser aller Wille, heute und hier soll es aufflammen: dem Dichter und seinem Volk zu Ruhm und Ehre!

Bühnenbildnernachwuchs

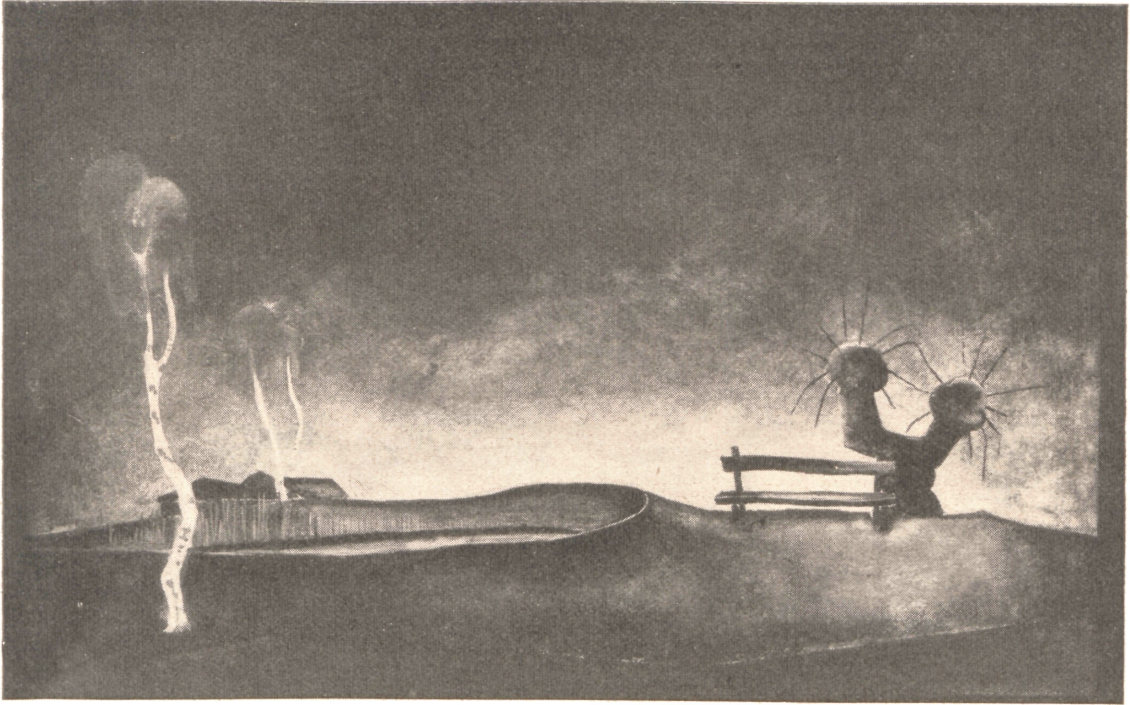
Im August-Heft der „Bühne“ (S. 487—88) hat Dr. A. Schneider auf die Zusammenarbeit von Theater und Kunstakademie in Düsseldorf hingewiesen. Wir bringen heute einige Beispiele aus der Bühnenbildklasse von Weicus, Düsseldorf, mit denen die Erörterungen jenes Aufsatzes von der praktischen Seite her ergänzt werden.



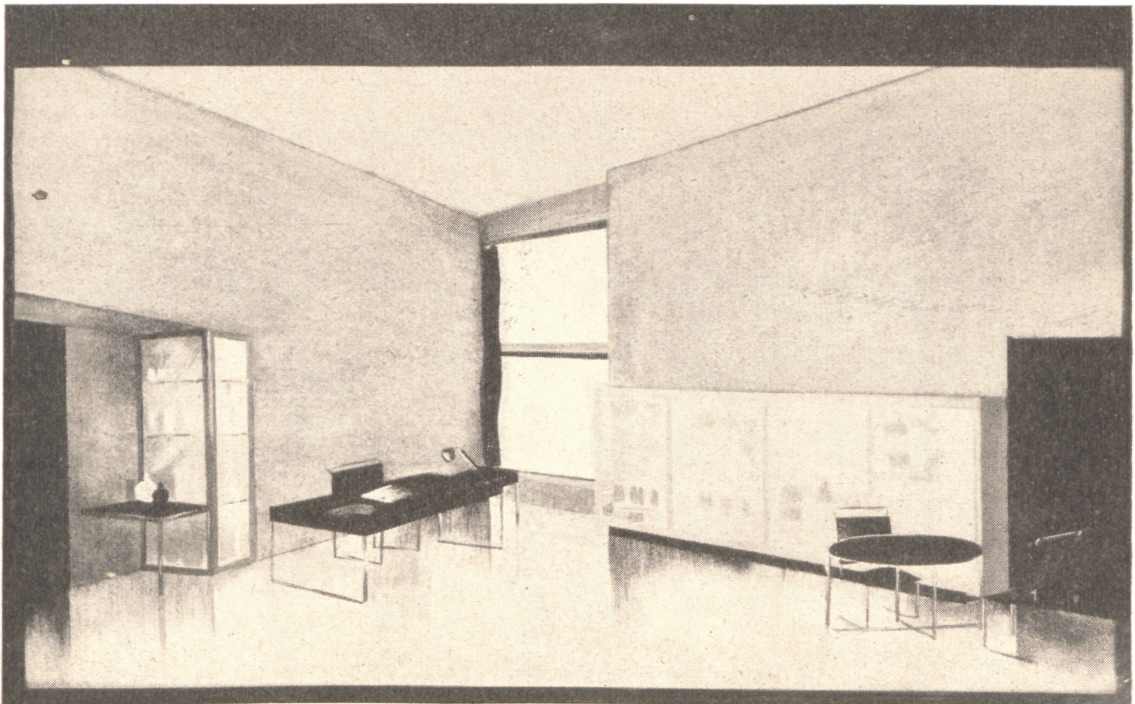
Figurinen zu Shakespeares „Viel Lärm um nichts“. Wächter — Don Pedro — Claudio.
Entwurf von Hermann Veeser



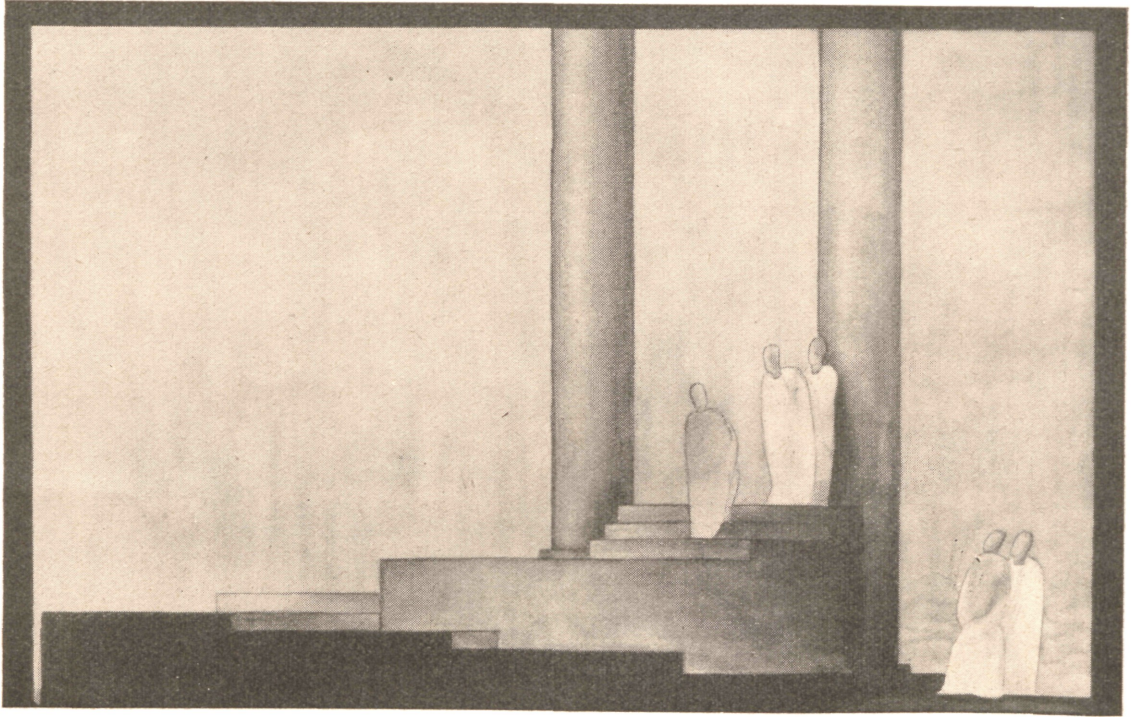
Figurinen zu Kleiſts „Hermanns Schlacht“. Varus — Hermann — Uraune.
Entwurf Walter Götting



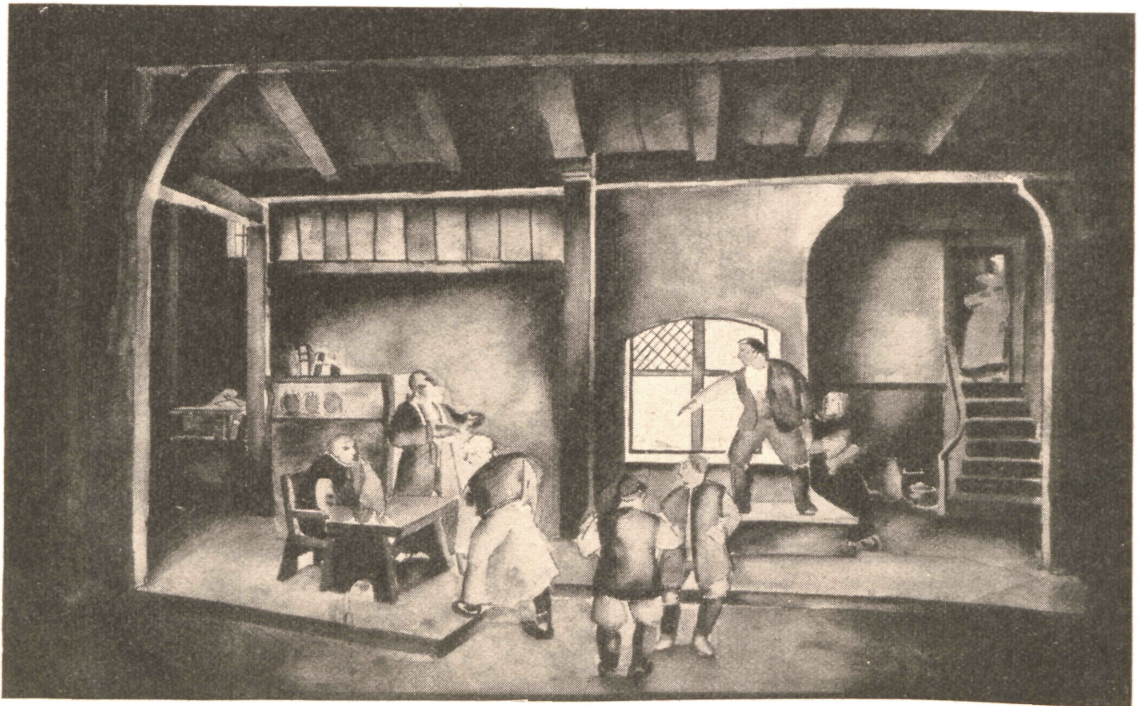
Bruno Wellenkamp: „Die Frösche von Büschelbühl.“ Entwurf von Hermann Deeter



Kefler-Kollo: „Heirat nicht ausgeschlossen.“ Entwurf von Walter Gondolf



Shakespeare: „Julius Cäsar.“ Entwurf von Hermann Prange



Heinrich von Kleist: „Der zerbrochene Krug.“ Entwurf von Walter Götting

Kampf um ein Kriegsstück

Vor zehn Jahren entstand in Magdeburg das deutsche Frontstück „Die endlose Strafe“ von Sigmund Graff und Carl Ernst Hinzte. Die Schriftleitung der „Bühne“ hat deshalb, auch im Hinblick auf das Treffen der deutschen Kriegsdichter in Berlin, Sigmund Graff gebeten, die höchst merkwürdigen Schicksale der „Endlosen Strafe“ für die Leser der „Bühne“ aufzuzeichnen.

Es ist seltsam, daß mich im Kriege nicht eine einzige Kugel getroffen, nicht ein einziger Splitter auch nur gestreift hat. Gelegenheit dazu war mehr als genug vorhanden. Denn zwischen meinem Eintritt als 16½jähriger Kriegsfreiwilliger beim 2. bayerischen Jägerbataillon (Aschaffenburg) und meiner Rückkehr aus dem Felde als Leutnant des gleichen Bataillons lagen über zwei Jahre reiner Frontdienstzeit als Zugführer einer Maschinengewehrkompanie. Sagen, um nur die blutigen Glanzpunkte meines Gefechtskalenders zu nennen, die Schlacht vor Verdun und die Schlacht um den Kemmel, der Durchbruch von Tolmein und die letzten schweren Abwehrkämpfe an der Somme im August und September 1918.

Aus mancher verzweifelten Situation — so am 19. November 1917, als am Monte Tomba in Italien durch einen Feuerüberfall binnen fünf Minuten fast zwei Drittel der deckungslos am Hang liegenden Kompanie zusammengeschossen wurden — kam ich unverwundet davon. Und das Merkwürdigste: ich hatte trotz aller gelegentlichen Todesangst auch gar nie das Gefühl, daß mir — ernstlich — etwas passieren könnte.

Ich ging durch den Krieg und seine Schrecken wie unberührt und unberührbar. Wie unter einer „Tarnkappe“, die mich selbst zwar alles, was um mich geschah, aufs genaueste beobachten und erfassen ließ, mich dem Krieg gegenüber aber gleichsam unsichtbar machte. Ich stand mitten darin und zugleich immer „daneben“. Ich glich einem „Mikrophon“, das, selbst unbeteiligt, die einzige Aufgabe hat, „aufzunehmen“.

Neben meiner angeborenen Leidenschaft, alles um mich her (scheinbar passiv) zu beobachten, war an dieser eigenartigen Einstellung zweifellos meine Jugend schuld.

Wer mit 18 Jahren in der Hölle zwischen Fleury und Douaumont stand, konnte darauf nicht reagieren wie ein Mann von 25 oder 30. Jugend, die allzu früh dem äußersten Schrecken ins Antlitz blickt, hat einen wunderbaren Selbstschutz dagegen. Sie sieht das Furchtbare nicht so furchtbar, wie es ist. Sie kann es nicht „fassen“, sie kann nur verstummen und staunen ...

* * *

Dieses „Staunen“, das mich in immer wachsendem Maße den ganzen Krieg hindurch erfüllte, wich nach meiner Rückkehr in die Heimat einem anderen Gefühl.

Ich empfand die Verpflichtung, Zeugnis abzulegen von dem, was in diesen vier Jahren von deutschen Männern und Soldaten geleistet worden war. Und ich empfand diese Verpflichtung doppelt, weil es mir — infolge meiner Nichtverwundung — manchmal fast vorkam, als hätte ich selbst, für meine Person, nicht genug geleistet. Als hätte ich etwas auszugleichen, etwas „wiedergutzumachen“ ...

Notabene: Ich glaube, jede Kunstleistung, die nicht nur gekonnt, sondern „gemußt“ ist, entspringt letzten Endes diesem Ausgleichsbedürfnis.

Man spielt am besten, was man nicht ist. Man erkennt am tiefsten, was man nicht hat. Man gestaltet am überzeugendsten, was einem fehlt.

Alle Kunst ist der Drang des Individuums, das vermeintlich oder wirklich gestörte Gleichgewicht zwischen sich und der Welt wieder herzustellen.

Alle Kunst ist Kompensation und Rehabilitierung.

Alle Kunst ist eine „Schuld“, die der einzelne abträgt an die Gesamtheit.

* * *

Wovon ich Zeugnis ablegen mußte, das war nicht ein einzelnes Erlebnis aus dem Ungeheuer der vier Jahre, sondern das waren diese vier Jahre selbst.

Das Durchschnittliche.

Das Alltägliche.

Denn eben darin, in dem, was jeden Tag passierte, und nicht in den sogenannten Hochmomenten, die der Heeresbericht nannte und die Regimentsgeschichten feierten, lag die eigentliche Größe des Krieges und seiner Kämpfer.

Der Krieg — das „Allgemeinste“, was es gibt — konnte auch in der Kunst nur durch das „Allgemeine“ dargestellt werden, in dem sich jeder Sonderfall zugleich auflöste und zugleich wieder symbolhaft in Erscheinung trat.

So erstand — in sieben langen Jahren — langsam, aber immer deutlicher vor mir das Bild oder vielmehr die Vision einer „Kompanie“, in der keiner, ob Hauptmann oder Musketier, eine „Rolle“ spielen, die eine einzige unzerbrechliche Einheit bilden und in dem Werk, das mir vor-schwebte, das Schwerste zu bestehen haben sollte, was eine Kompanie im Kriege hundertfach zu bestehen hatte: Abgelöst zu werden aus der Hölle des Großkampfes, um nach kürzester Ruhepause in eben dieselbe Hölle wieder hineinzumüssen.

* * *

Ich hatte — von primanerhaft-dilettantischen Versuchen abgesehen — noch nie ein „Theaterstück“ geschrieben. Trotzdem konnte das, was mir vor-schwebte, nur ein Theaterstück werden und nichts anderes.

In meiner inneren Not sah ich mich nach einem Bundesgenossen um. Ich fand ihn in dem fast gleichaltrigen (also rund 28jährigen) Carl Ernst Hinzte, der wie ich damals in Magdeburg lebte, wie ich Journalist und wie ich (nur eben „preußischerseits“) ein Kriegsfreiwilliger des Großen Krieges war.

Ich erzählte ihm von meiner Idee, ein Stück um eine „Kompanie“ zu schreiben, und er war, ohne viele Worte, sofort dabei. Im September 1926 begannen wir die gemeinsame Arbeit. Szene für Szene wurde zunächst gemeinschaftlich besprochen und entworfen und dann von dem, den sie jeweils am meisten „reizte“, allein ausgeführt. Bei der folgenden Zusammenkunft las jeder dem andern vor, was er in Ausführung des gemeinsamen „Marschbefehls“ geschrieben hatte, und die Szenen wurden — Wort für Wort, Satz für Satz — gegenseitig „abgehört“ und aufeinander abgestimmt.

Es war ein wundervolles Arbeiten: Hand in Hand und Geist in Geist.

Nicht einmal, erinnere ich mich, hatten wir eine irgendwie bedeutendere Meinungsverschiedenheit.

Wo gefürzt oder ein anderes Wort, eine bessere Wendung gewählt werden mußte, da geschah es gemeinsam, indem der eine den anderen überzeugte.

Wie schwer und wie selten eine solche Arbeitsgemeinschaft ist, brauche ich nicht zu beweisen. Und wir nahmen es — jeder für sich — mit jedem Wort, ja mit jedem Komma und mit jedem Gedankenstrich so genau, als ob von diesem einen Gedankenstrich und diesem einen Komma das Schicksal des ganzen Werkes abhinge.

So entstand in rund 8 Wochen, Zug um Zug, das Theaterstück, dem wir in der Erkenntnis, daß es sich von anderen gewohnten Theaterstücken doch recht erheblich unterschied, die entschuldigende Bezeichnung „Ein Frontstück“ gaben.

Anfang Dezember 1926 war das Ganze fertig.

Nur der Titel fehlte noch, und über den konnten wir uns — zum erstenmal — absolut nicht einig werden.

Da griff das Schicksal ein.

Eines Abends lasen wir meiner Frau, die bis dahin nur kurze Bruchstücke aus dem Werk kannte, den ganzen letzten Akt vor, und sie meinte, um ihre Meinung befragt, dieses Stück könne eigentlich nur „Die endlose Straße“ heißen.

Da wurden wir still und sagten eine Weile gar nichts mehr. Aber nach einer langen Pause, die gewissermaßen unsere Beschämung ausdrückte, jubelten wir befreit auf, und Carl Ernst Hinzte versprach meiner Frau für diesen Titel eine Belohnung von 50 Goldmark für den Fall, daß wir mit diesem sonderbaren Theaterstück jemals etwas verdienen sollten.

* * *

Ich muß nachtragen: es ging dem guten Hinzte wirtschaftlich keineswegs glänzend, mir aber einfach hundeschlecht, als wir „Die endlose Straße“ schrieben. (Gott sei Dank hat das mit künstlerischer Betätigung nicht das geringste zu tun, sondern im Gegenteil.)

Die Folge dieses beiderseits wiederum schön gleichgelagerten Zustandes war es jedenfalls, daß Hinzte auf seiner „Orga-Privat“ (der billigsten der Schreibmaschinen) und ich auf meiner altgekauften „Mercedes“ während der Weihnachtsfeiertage 1926 höchst eigenhändig das Manuskript unseres Frontstückes abtippten, so daß wir am 1. Januar 1927 davon zwei „Originale“ und sechs Durchschläge, insgesamt also acht Exemplare besaßen und vertrauensvoll „in die Welt“ gehen lassen konnten.

Wir ließen sie an die ersten Koryphäen des damaligen deutschen Theaters gehen. An die Männer, die erste Kunstinstitute wie die Preussischen Staatstheater und das Deutsche Theater in Berlin, die Sächsischen Staatstheater in Dresden, die Bayerischen Staatstheater in München usw. teils verantwortlich zu leiten, teils verantwortlich zu beraten hatten.

Durften, nein — mußten wir nicht erwarten, daß ein deutsches Frontstück, ein Stück vom Leid und Ruhm des deutschen Frontsoldaten, an wenigstens einer dieser prominenten Stellen Anerkennung und Annahme finden würde?

* * *

Drei volle Jahre lang lehnten alle deutschen Theater „Die endlose Straße“ ab.

Sie lehnten sie auch dann noch ab, als wir längst nicht mehr mit unseren armseligen acht Exemplaren hauffieren gingen, sondern als in jedem Theaterbüro ein bis zwei sauber vervielfältigte Exemplare einer geneigten Lektüre und Stellungnahme entgegenzamen. Denn inzwischen hatte der Verlag, dem wir das Manuskript bereits einmal vergeblich anboten, auf Betreiben von Hans Winand doch den Vertrieb übernommen und unter Winands Nachfolger eine denkbar tatkräftige, auch die kleinste Bühne erfassende Propaganda entfaltet.

Umsonst.

Die deutschen Theater blieben fest. Nämlich unserem deutschen Frontstück fest verschlossen.

Es beeindruckte sie auch absolut nicht, als im dritten Jahr unseres Leidensweges unverhofft etwas eintrat, was in der Geschichte des deutschen Dramas wohl so ziemlich allein dastehen dürfte.

Ein Engländer, Dr. Graham Rawson, übersetzte das in Deutschland weder aufgeführte noch als Buch erschienene noch jemals einer einzigen Pressebesprechung gewürdigte Stück ins Englische. Der Londoner Verlag Allen and Unwin Ltd. brachte es unter dem Titel „The endless Road“ in einer schönen, sorgfältig gedruckten Ganzleinen-Ausgabe heraus. Und die ganze große Presse des britischen Imperiums, von London bis Bombay und von Capstadt bis Canada, schrieb spaltenlange, begeisterte Artikel darüber.

Wir trauten kaum unseren Augen, als wir in den uns zugehenden Zeitungsausschnitten aus Indien und Australien und Afrika diese ungeteilte, ehrliche Zustimmung lasen, die zugleich von einem nicht für möglich gehaltenen tiefen Verständnis für gerade die deutsche Eigenart unseres Werkes zeugte.

Die englische Theater-Zeitschrift „The Courtain“ stellte fest: „Der Gesamteindruck ist der eines Kriegsstückes von übernationaler Bedeutung.“

Und „The Irish Times“ schrieb wörtlich:

„Ein Vergleich der wundervollen Uebersetzung dieses Stückes mit „Journey's End“ ergibt die glatte Ueberlegenheit (smashing victory) der deutschen Verfasser. Nicht eine einzelne Person, sondern die ganze Kompanie ist hier der Held. ‚Die endlose Straße‘ ist ‚Journey's End‘ ohne dessen Sentimentalität und ohne jeden Zweifel ein durchschlagender Bühnenerfolg (tremendous success on the stage).“

Wir verfehlten natürlich nicht, den deutschen Bühnen dieses überraschende Echo des Auslandes zur Kenntnis zu bringen. Aber das änderte nicht ihre Ansicht. Sie blieben bei ihrer Ablehnung und spielten statt der „Endlosen Straße“ lieber die mittlerweile erschienene „Andere Seite“ des Engländers Sheriff.

* * *

Bei der Vertriebsstelle Deutscher Bühnenschriftsteller, Berlin W 30, Bayerischer Platz 2, befindet sich eine heute noch höchst interessante Kartei, in der mit genauen Daten vermerkt ist, welche Theater ab 1929 zum Zwecke einer Annahme der „Endlosen Straße“ bearbeitet wurden und wie sie darauf reagierten.

Es ergibt sich daraus:

„Die endlose Straße“ wurde im Jahre 1929 mit 198 Briefen den deutschen Bühnen angeboten. Der Verlag erhielt darauf drei Ablehnungen und keine einzige Annahme.

Im Jahre 1930 schrieb der Verlag im gleichen Sinne 356 Briefe, die als Resultat 48 Ablehnungen und 2 Annahmen einbrachten.

(Wie man sieht, äußert sich das wachsende Interesse an einem Werk in der wachsenden Zahl der Ablehnungen. Werke, für die man sich überhaupt nicht interessiert, werden nicht einmal abgelehnt.)

Im ganzen ergab die Schlussbilanz: 225 Ablehnungen und 277 Annahmen.

Das bedeutet, im Durchschnitt gerechnet, daß sich keine Bühne nach der ersten Lektüre zur Annahme des Stückes entschlossen hat, d. h. daß das Stück zuerst mindestens einmal von jedem Theater abgelehnt worden ist, bevor es dann das erfolgreichste ernste deutsche Bühnenwerk der letzten Jahre wurde.

Einzelne Theater (darunter ein Nationaltheater von fast sagenhafter Tradition) haben es sogar drei- und viermal versucht, sich dem später dann doch nicht mehr zu vermeidenden Serien-erfolg energisch zu entziehen.

* * *

Im Frühjahr 1930 bekam der junge Dramaturg Dr. Karl Bauer das Manuskript der „Endlosen Straße“ in die Hand. Er las es auf der Fahrt von Berlin nach Aachen, und der dortige Intendant Heinrich K. Strohm nahm das Stück, das keiner haben wollte, kurz entschlossen zur **U r a u f f ü h r u n g** an.

Am 19. November 1930, fast genau vier Jahre nach Beendigung der ersten Niederschrift, hob sich unter Hermann Albert Schroeders Regie zum erstenmal der Vorhang über dem „von wenigen Kerzen erhellt“ Unterstand mit unserer feldgrauen Kompanie.

Es war eine wundervoll geschlossene Aufführung, in der Otto Göze (unübertrefflich) den Hauptmann, Fritz Wendel den Leutnant und Josef Sieber den Musketier Baumann spielten.

Schon nach dem ersten Bild, hinter dem (viel zu früh) die Pause lag, war der Erfolg des Abends entschieden. Er steigerte sich mächtig beim zweiten Aktschluß, an den ich, ohne Hinzuge zu fragen, das im Urmanuskript noch im ersten Drittel des zweiten Aktes stehende Annemarie-Lied mit entsprechender Ueberleitungsszene gerückt hatte. Nach dem letzten Akt standen Hinzuge und ich mit dem Regisseur vor der die ganze Bühnenbreite einnehmenden feldgrauen Mauer der Kompanie, zu der — aus tiefer Ergriffenheit sich lösend — endloser Dank des vollbesetzten Hauses emporbraufte.

* * *

Die Schlacht war geschlagen, der Unglückstag meines alten Bataillons, der 19. November, zu meinem Glückstag geworden.

Wer aber meint, die „Endlose Straße“ hätte nun sofort von Aachen aus ihren Siegesmarsch über die deutschen Bühnen angetreten, der irrt sich. Er kennt die deutschen Theaterleiter nicht.

Die deutschen Theaterleiter spielen die erfolgreiche Uraufführungsentdeckung eines Kollegen grundsätzlich nur dann nach, wenn sie müssen, d. h. wenn der außergewöhnliche literarische wie kassenmäßige Erfolg eines Werkes sie einfach dazu zwingt.

Es ist bezeichnend, daß nur zwei ganz kleine Bühnen — Bamberg und Oberhausen i. Rhld. — mit selbstverständlich gleichem Erfolg das Werk nachspielten. Eine dritte neue Bühne meldete sich während der ganzen Spielzeit 1930/31 nicht.

Erst Ende Oktober 1931 fand im Nationaltheater Weimar unter Intendant Dr. Franz Ulbrich (Regie Sebrect) die nächste Erstaufführung statt.

Daß die dortige Theaterleitung unser Werk schätzte, bedarf keiner Frage. Wieweit sie jedoch an einen äußeren Erfolg glaubte, erscheint mir mindestens zweifelhaft. Als ich nämlich mit meiner ahnungslosen Frau und viel gepumptem Reisegeld am Mittag der Premiere in der Musenstadt an der Ilm eintraf, lasen wir zu unserem Entsetzen in allen Zeitungen eine Notiz des Inhalts, die Intendanz empfehle dringend den Besuch der heutigen Erstaufführung, da das Frontstück „Die endlose Straße“ aus technischen Gründen im ganzen nur dreimal gegeben werden könne ...

Am Abend, d. h. nach der Premiere, war von den „technischen Gründen“ nicht mehr die Rede.

Weimar spielte das Stück rund 25mal, und damit war (nach fünf Jahren!) endlich auch im übrigen Deutschland der Bann gebrochen.

Schon am 1. Dezember 1931 brachte das unter Siercks Leitung stehende Alte Theater in Leipzig in einer genialen Inszenierung von Peter Stanchina das Werk heraus. Den Kranz mit der schwarzweißroten Schleife, den man mir von seiten der Leipziger Frontsoldaten geschickt, aber nicht auf die Bühne zu bringen gewagt hatte (!), sandte ich am nächsten Morgen an ein Krankenhaus in Halle weiter.

Dort lag seit kurzem Carl Ernst Hinzte an einer nie ganz erkannten, schweren Krankheit danieder, gegen die ihm kein Arzt mehr helfen konnte.

Am 12. Dezember 1931 starb er. Ein paar Tage darauf gaben wir ihm auf dem Westfriedhof in Magdeburg das letzte Geleite. Mit meinen Blumen warf ich ihm das soeben fertiggestellte neue gedruckte Buch der „Endlosen Straße“ in die offene Gruft.

Er hat den Siegeslauf des Werkes, an das er immer unerschütterlich geglaubt hatte, nur in seinem bescheidenen Anfang erlebt. Aber geahnt hat er ihn.

Auf Leipzig folgten Dresden, Halle, Erfurt, Berlin und München (wo Adolf Hitler mit Dr. Goebbels zum erstenmal unser deutsches Frontstück sah). Es folgten alle deutschen Theater bis zur kleinsten Wanderbühne.

Ein deutsches Reichsgastspiel unter Ingolf Kuntze trug das Werk (1934) in ganz Südamerika zum Erfolg. Die Freie und Hansestadt Hamburg verlieh mir am 26. Dezember 1933, dem zehnten Todestag Dietrich Eckarts, ihren ersten Dietrich-Eckart-Preis, weil — wie es in der Urkunde heißt — „in dem Bühnenwerk ‚Die endlose Straße‘ das Fronterlebnis des Weltkrieges, durch das Klassen und Stände überwunden und die Einheit der Nation lebendig wurde, als eine der Quellen des Nationalsozialismus dichterisch überzeugende Gestaltung gefunden hat“.

Mit dieser Feststellung war nicht nur endgültig der Kampf um unser Kriegsstück beendet; sie war zugleich unser schönster und edelster Lohn.

Hans Knudsen, Berlin

„KddK“:

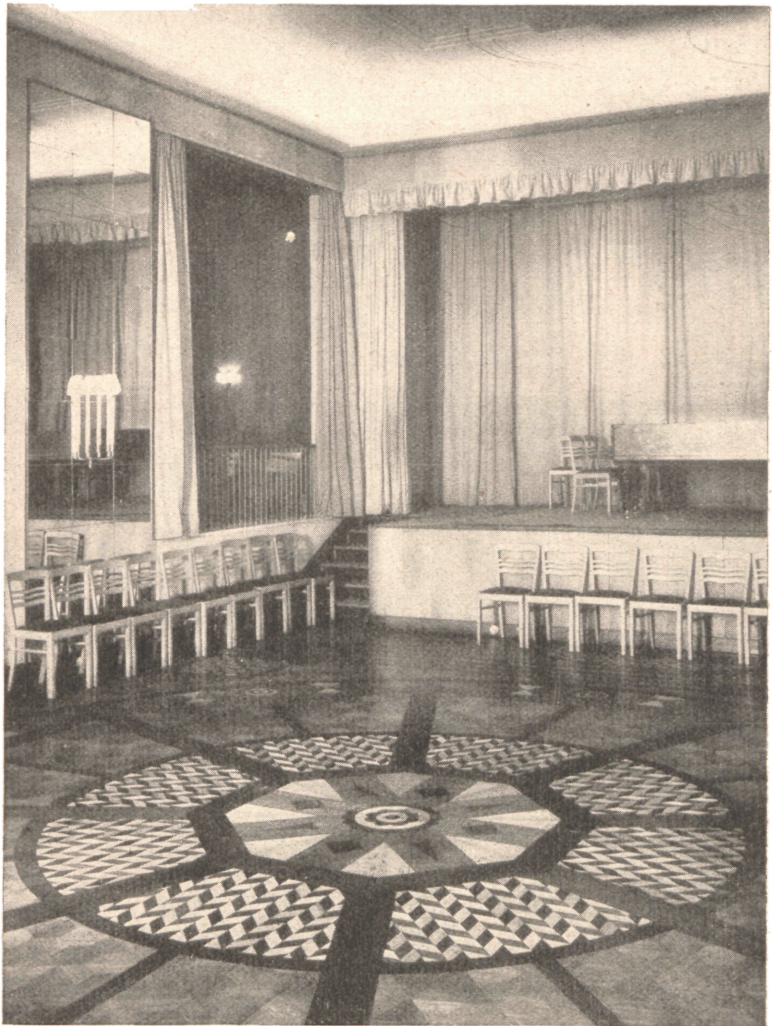
Kameradschaft der deutschen Künstler

Mit dem beginnenden Winter geht die „Kameradschaft der deutschen Künstler“ in ihr viertes Jahr, und sie ist jetzt bereits mit ihren schönen, repräsentativen und doch behaglichen Räumen in der Viktoriastraße nahe dem Skagerrak-Platz in Berlin und darüber hinaus als Ausdruck einer Idee so sehr ein fester und sicherer Begriff im künstlerisch-geselligen Leben der Reichshauptstadt geworden, daß über diese KddK ein Wort zu allen Theaterschaffenden gesagt werden darf. Es ist nämlich nicht so, daß diese Einrichtung und Vereinigung ein unerreichbarer Exklusivitätsklub wäre, so wenig wie sie allerdings auf der anderen Seite unter falscher Auslegung des Wortes „Kameradschaft“ eine soziale Hilfsorganisation ist. Als der Begründer und Präsident der KddK, Reichsbühnenbildner Benno v. Urent, bei der letzten Gründungsfeier vom 2. Mai 1936 einen Rückblick gab über die Entwicklung dieser KddK, da hat er, sehr einleuchtend, davon gesprochen, daß, so wie es in der Bewegung, in der Armee und überhaupt in allen großen und weitreichenden Organisationen „Führerkorps“ gebe, es auch das Ziel der KddK sei, die führenden Künstler und Künstlerinnen des deutschen Kunstlebens zu einem Führerkorps zu vereinigen. Das aber heißt nicht: Zusammenschluß von Prominenz oder Startum; denn — so formulierte damals Benno v. Urent — „mit Standesdünkel, Herkunft- und Bildungsstufen“ hat die KddK nichts zu tun, „da wir Künstler ja aus allen Ständen und Bildungsstufen eines Volkes kommen, der Kunst und damit dem Volk dienend“.



Straßenansicht des Hauses der KddK

Foto: Willot

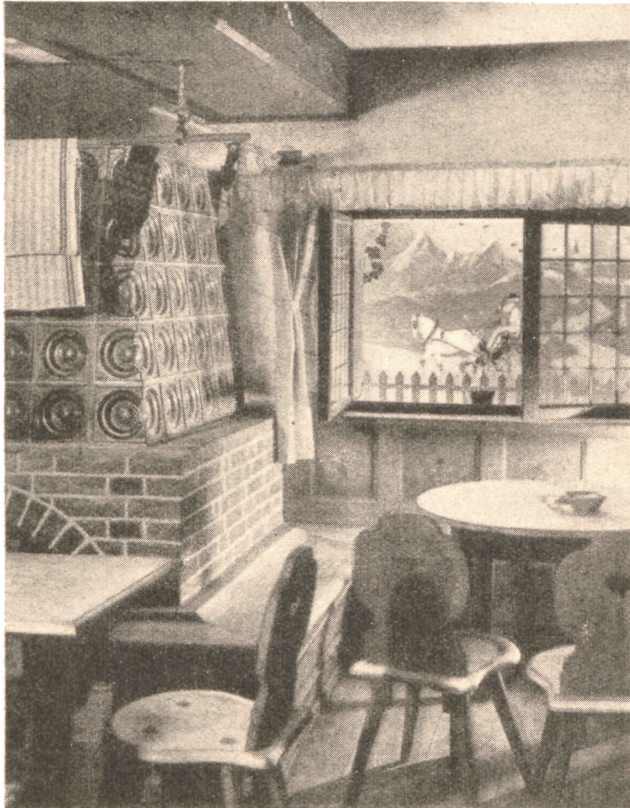


Saal mit Bühne in der KddK
foto: Willot

Die drei Jahre gut, in denen die KddK sich durchgesetzt hat, sind, namentlich im Anfang, keineswegs leichte Zeiten gewesen. Man weiß, daß Benno v. Urent als der verantwortliche und sich auch immer verantwortlich fühlende Leiter die mannigfachen Stürme, die über die KddK und gegen sie darhergebraust kamen, mit sehr persönlichem Einsatz abgewehrt hat; vor allem aus dem Gedanken heraus, die Idee durchzuführen, von der er sich bei der Gründung leiten ließ und die er damals mit den Worten festhielt: „Wir wollen eine Kameradschaft bauen, in deren Mitte jederzeit, ob Tag oder Nacht, der Führer treten kann, ohne sich seiner Künstler schämen zu brauchen.“ In der Tat: der Führer hat die KddK mehrfach besucht, und Reichsminister Dr. Goebbels, der Schirmherr der deutschen Künstler und Schirmherr der KddK, ist immer wieder mit seiner Familie und seinen Gästen in der KddK, ebenso Ministerpräsident Generaloberst Göring oder Reichswehrminister von Blomberg. Der Förderung von Reichsminister Dr. Goebbels und seines Mitarbeiters, Staatssekretärs Funk, erfreut sich die KddK mit Dankbarkeit, und dankbar sind die Künstler, daß ihnen von seiten der Regierung und ihrer Vertretung dieses Maß von Interesse gezeigt wird,

wie sie es vordem nie gekannt haben. Aber: sich erst einmal durchsetzen und allen Zweiflern, Mißerfolgen, Meckerern, verkannten Größen und falschen Propheten Trotz bieten — das mußte die KddK erst einmal als Erfolg nachweisen, und wieviel Energie und Optimismus, wieviel Hingabe und Härte der Präsident Benno v. Arnt hat drangeben müssen, das kann nur ermessen, wer einigen Einblick hat in Werden und Wachsen der KddK.

Der Mitgliederbestand ist rund 1000 und wird darüber hinaus nur unwesentlich erweitert werden. Von diesen Mitgliedern sind 80 bis 90 Prozent Künstler, der Rest setzt sich zusammen aus Politikern, führenden Männern der Partei, des Staates, der Armee, der Wirtschaft, deren Interesse an Kunst und Künstlern so erheblich ist, daß sie Kameraden der Künstler sein möchten und sind. Unter den Mitgliedern sind 257 Schauspieler und Schauspielerinnen, 32 Theaterleiter, 76 Regisseure, 48 Filmtätige im weiten Sinne, 60 Komponisten und Kapellmeister, 67 Sänger und Sängerinnen, 36 Maler, 8 Bildhauer, 12 Bühnen- und Filmbildner, 10 Grafiker, 51 Schriftsteller und Dramaturgen, 10 Redakteure, 14 Verlagsleiter. Im Jahre 1935



Braustübl in der KddK

Foto: Otto von Sudenberg

hatte die KddK 34 705 Besucher aufzuweisen, 1936 sind es bis 31. August 19 276 gewesen. Die Veranstaltungen der KddK sind mannigfacher Art gewesen: Zu 85 Kameradschaftsabenden kamen die Zusammenkünfte nach Film- und Theaterpremierern (28 an Zahl), Konzerte der Reichsmusikkammer, Kongresse verschiedener Art, Empfänge ausländischer Botschafter u. a. m., und gerade das Interesse des Auslandes an der KddK ist durchaus groß; ausländische Künstler — wie sie etwa beim internationalen Filmkongress in großer Zahl Gäste in der KddK gewesen sind — sprechen es immer wieder aus, daß sie Ähnliches nicht haben, und freuen sich mit Staunen und Anerkennung über das, was die KddK tut und leistet. Eine Veranstaltung, wie sie im vorigen Winter der Abend der Kleinoper („Magd als Herrin“) mit Bockelmann, unter Dr. Niedeken-Gebhards Regie, bot, ist auch für uns ein einzigartiger Genuß.

Für den kommenden oder beginnenden Winter sind wiederum lockende und ergiebige Abende geplant, der eine für Guido Chielscher, ein anderer für Willi Schaeffers, Scala und Wintergarten werden auch diesmal wieder mittun, und an zwei Abenden wird Reichskulturwalter Hans Hinkel seine Erlebnisse aus den Kampffahren erzählen. So wechseln ernste, heitere, politische Veranstaltungen ab und geben Gelegenheit zu anregender Aussprache. Das „Tabakskollegium“ der Dienstagabende wird wieder aufleben.

Wer Mitglied der KddK werden kann, das hängt nicht so sehr ab von dem Urteil der KddK-Leitung, sondern das Urteil fällt über den Künstler die öffentliche Meinung. Für die KddK muß er zu seiner öffentlichen Geltung noch jenes Maß von Wohlständigkeit und Disziplin mitbringen, die als ungeschriebene Gesetze einfache Selbstverständlichkeit sind. Indem Benno von Arnt diese Forderungen durchgesetzt hat, konnte er alles unzeitgemäße Bohemien-Getue fernhalten, konnte er den Frauen, den Künstlerinnen die Kameradschaft öffnen und schließlich klar auf das Ziel zusteuern, das er mit den Worten gekennzeichnet hat: „Schaffung eines künstlerisch-geistigen und neugesellschaftlichen Mittelpunktes in der Reichshauptstadt, dessen Ansehen weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinausgeht als repräsentative Neußerung des jungen, starken Dritten Reiches, seiner Kunst und Künstler.“

Ob man zum einfachen, preiswerten, gepflegten Mittagstisch kommt oder zu einer großen gesellschaftlichen Veranstaltung, ob zu einem ausgewählten Varietéprogramm oder zur zwanglosen und geselligen Aussprache nach einer Premiere — man begegnet immer „wem“, immer einigen oder vielen Menschen, die sich in ihrer Arbeit, ihrem Wirken, ihrem Wollen nahe sind, weil sie, jeder zu seinem Teile, mithelfen möchten, eine neue deutsche Kunst zu schaffen oder ihr die Tore zu öffnen.

Die deutschen Künstler, vor allem die Theaterschaffenden können stolz sein auf ihre KddK.

Neuerscheinungen

Anna Bahr-Mildenburg: Darstellung der Werke Richard Wagners aus dem Geiste der Musik: Tristan und Isolde. Leipzig, 1936. Musikwissenschaftlicher Verlag.

Björnson, Björn: Nur Jugend. Ein Leben voll Kunst, Frohsinn und Liebe. Berechtigte Uebertragung von Herrmann Köhler. Leipzig-Wien, 1936. E. P. Tal u. Co. 232 S.

Bobbert, Gerda: Charlotte von Hagn. Eine Schauspielerin der Biedermeierzeit (1809 bis 1891). Leipzig, 1936, Johann Ambrosius Barth (Theatergeschichtliche Forschungen, Bd. 45).

Bremer Staatstheater. Jahrbuch 1936/37. Herausgegeben von der Intendanz des Staatstheaters. 48 S. und 16 S. Bühnenbilder.

Eckardt, Gerhard: Gestaltung eines literarischen Stoffes in Tonfilm und Hörspiel. Berlin, Junker und Dünnhaupt. 272 S.

Fueter, W.: Die Berufstheater in der deutschen Schweiz, ihr Wirtschaftsbetrieb und ihr

Verhältnis zu den Stadtgemeinden. Bern, 1935, Stämpfli. 92 S.

Fühler, A. St.: Das Schauspielerrepertoire des Mannheimer Hof- und Nationaltheaters im Geschmackswandel des 18. und 19. Jahrhunderts (1779—1870). (Diss. Heidelberg). Heidelberg, 1935, Eipl. 163 S.

Grützmacher, Rich. H.: Goethes Faust. Ein deutscher Mythos. Berlin, 1936. Georg Stilke. 2 Teile je 94 S.

Koeppe, Arnold: Die Geschichte des Hoftheaters in Schwedt (1771—1788). Mit 19 Abb. und einem Brieffaksimile. Schwedt, Verlag von J. Schulz (Schwedter Tageblatt). 216 S.

Stumpfl, Robert: Kultspiele der Germanen als Ursprung des mittelalterlichen Dramas. Berlin, 1936. Junker und Dünnhaupt. 448 S.

Rehm, H.: Die Entstehung des Wiener Volkstheaters im Anfang des 18. Jahrhunderts. (Diss. München). Würzburg, 1936, Triltsch. 92 S.

Theater-Nachrichten

Kleine Theaternachrichten

Um die Arbeit des Bochumer Stadttheaters in der kommenden Spielzeit, vor allem im Hinblick auf die großen Veranstaltungen der Kleist- und Shakespeare-Woche nachdrücklich zu unterstützen, haben sich Industrie und Großhandel der Stadt Bochum entschlossen, durch Sammelabonnements von Vormietern, die als Belohnung für treue und langjährige Arbeit von Betriebsangehörigen gedacht sind, den Besuch des Theaters im kommenden Jahre weiterhin zu sichern. Die Haltung der Unternehmerchaft gegenüber dem Theater in Bochum dürfte in dieser Form zurzeit in Deutschland einmalig sein. Neben ihrer kulturpolitischen Bedeutung zeigt sie vor allem eine Verbindung von Kunstfördernder und zugleich sozialer Einstellung, die für das Theater eine wesentliche Stütze ist.

Das Stadttheater M.-Gladbach sieht für die Gaukulturwoche folgende Veranstaltungen vor: Neues Theater Rhodt, Dienstag, 15. Oktober 1936, 20 Uhr, Erstaufführung „Donna Diana“, Lustspiel von Moreto. Inszenierung Heinz Jamin. (Vorher Rede von Reichskulturwalter Hinkel.) Stadttheater M.-Gladbach (Kaiser-Friedrich-Halle), Sonntag, 18. Oktober 1936, 10 Uhr 30 Min., Morgenfeier „Verdi und seine Musik“. Mitwirkende: Operndirektor Büschmann, Kapellmeister Meyer, Kammerfängerin Metz-Gerde, Opernfängerin Leonhardt, Opernfänger Bock und Schröder. Oberregisseur Dr. Wiesner. Stadttheater M.-Gladbach (Kaiser-Friedrich-Halle), Dienstag, 20. Oktober, 20 Uhr, Erstaufführung „Die Nacht des Schicksals“. Oper von Verdi. Inszenierung: Dr. Albert Wiesner. Musikalische Leitung: Operndirektor Theodor Büschmann. Chöre: Kapellmeister Eutpold Meyer. Bühnenbild: Helene Stiewe.

50jähriges Bühnenjubiläum. Am 20. April dieses Jahres beging der Oberregisseur des Schauspielhauses Potsdam, Heinrich Meyer, sein 50jähriges Bühnenjubiläum. Fünfzig Jahre ernster Pflichterfüllung und Arbeit im Dienste des deutschen Theaters liegen hinter ihm und noch immer schafft Heinrich Meyer frisch und unermüdet auf seinem verantwortungsreichen Posten. Am 20. April 1886 ging er in Neustrelitz am Hoftheater zu Meister Jacobs in die Lehre. Leber Hamburg, Schwerin, Berlin kam Heinrich Meyer schließlich vor nunmehr 10 Jahren nach Potsdam an das Schauspielhaus. In diesen 10 Jahren ist „unser Meyer“ allen Potsdamer Künstlern ein treuer und tüchtiger, stets hilfsbereiter Helfer und Kamerad geworden.

Caligt Meyer, Theatersekretär, wird am 8. Oktober d. J. 60 Jahre alt (Berlin N 4, Kesselstraße 9).

Wagner-Jubiläum des Stadttheaters Ulm. Das Stadttheater Ulm erlebte mit seiner Tannhäuseraufführung am 25. September die 200. Aufführung einer Wagner-Oper in einem Zeitraum von 68 Jahren. Die erste Aufführung des „Tannhäuser“ fand am 15. März 1868 unter der Leitung des Theaterdirektors Schüde statt, der selbst den Wolftram v. Eschenbach sang.

Am 19. Oktober 1936 begeht

Kommissionsrat Friedrich Pook

seinen 80. Geburtstag und gleichzeitig sein 60jähriges Bühnenjubiläum. Pook, der lange Jahre Mitglied des ehemaligen Deutschen Bühnen-Vereins war, begeht diesen Tag in voller Frische und Gesundheit. Er kann auf eine lange erfolgreiche Tätigkeit an den deutschen Bühnen zurückerblicken; drei Jahre leitete er das Stadttheater Dortmund, acht Jahre das Stadttheater Frankfurt a. d. Oder und sechs Jahre das Stadttheater Liegnitz. Als Darsteller und Spielleiter war er an den Stadttheatern Stettin, Magdeburg und Düsseldorf (hier zwölf Jahre lang!) tätig. Anlässlich seines 75. Geburtstages gastierte er an einigen der Theater, an denen er früher gewirkt hatte, mit großem Erfolg.

Heinrich Ehl, zuletzt Gewandmeister am Naturtheater Friedrichshagen bei Berlin, feierte am 16. September 1936 sein vierzigjähriges Bühnenjubiläum. Er war bisher u. a. an folgenden Theatern tätig: Essen (Stadttheater), Posen (Stadttheater), Stettin (Stadttheater), Widau in Rußland, Bremen, Hamburg, seit 1902 an verschiedenen Berliner Bühnen (darunter 17 Jahre Kleines Theater).

Harry Steier †

Der Opernsänger Harry Steier vom Deutschen Opernhaus in Berlin starb am 16. Januar 1936 in Berlin-Spanbau. Harry Steier betam mit zehn Jahren den ersten Gesangsunterricht, und kaum zwölfjährig sang er in einem öffentlichen Konzert. Seine Eltern wollten von seinem Vorhaben, die Bühnenlaufbahn einzuschlagen, nichts wissen und bestimmten ihn infolge seines Zeichentalentes für die graphische Kunst. Später besuchte er vier Jahre die Kunstgewerbeschule in Frankfurt am Main. Da ihm diese Laufbahn unter keinen Umständen zusagte, wandte er sich wieder dem Gesangstudium zu und wurde Schüler des Raff-Konservatoriums in Frankfurt. Nach beendetem fünfjährigem Studium war er als Gesang- und Musiklehrer sowie als Dirigent von Männer- und Frauenchören tätig. Nicht lange war er in der Lehrzeit, da packte ihn die Sehnsucht; er schlug die Sängerbühnen ein.

Sein erstes Engagement: Stadttheater Kiel, Spielkenor (1910—1912); es folgten Stadttheater Bern (1912—1914), Freiburg i. Br. (1914/15), Augsburg (1915/16) und von 1916 ununterbrochen Deutsches Opernhaus Berlin-Charlottenburg, wo er als Tenorbuffo und Charakterdarsteller große Erfolge erzielte. Seine Lieblingsrollen waren: Mime („Siegfried“), David („Meisterfänger“), Jaquin („Fidelio“) und sämtliche vorzüglichen Buffopartien. Die vielen Charakterrollen, große und kleinere, sang und spielte er mit gleicher Liebe und Hingabe.

Er war bei den Festspielen 1933 in Bayreuth und vordem mehrmals als Gast in Amerika, mit großem Erfolg, tätig.

Wegen Raummangels mußte ein großer Teil der „Theaternachrichten“ zurückgestellt werden; das zweite Oktoberheft bringt sie ausführlich.

Theater-Horizont-**Leinen**
Shirting u. Tülle, bis 10 m breit
Schleiernessel, 3 und 5 m breit
Bühnenvorhänge
Teppiche, Bodenbeläge

„Bühnenbedarf“

Fritz Harless

München 2

Bayerstr. 95, Fernruf 59 451

Alleinlieferant des
„Plastika-Drahtropfen“
„Bicella“-Lichtbaustoff
Alle Netze und Gaze
Theaterbohrer
Spezial-Pinsel und -Bürsten

A m t l i c h e M i t t e i l u n g e n D e r R e i c h s t h e a t e r k a m m e r

Der Präsident der Reichstheaterkammer

Berlin W 62, Reithstraße 11 — Fernsprecher: Sammelnummer B 5 9401

Mitteilungen der Fachschaft Bühne

Die Fachschaft Bühne beginnt jetzt mit der Ausfertigung der neuen

Mitgliedsbücher.

Mitgliedskarten werden daneben nicht mehr ausgegeben. Den neuen Ausweis erhält nur, wer zwei Passbilder eingereicht und seine Beiträge ordnungsgemäß bezahlt hat.

Die Ausschreibung der neuen Mitgliedsbücher erfolgt der Reihe nach. Es wird deshalb gebeten, von Anmahnungen abzusehen!

Die Ortsverbände der einzelnen Theater erhalten die neuen Bücher gesammelt zur Aushändigung zugestellt. Der Einreichung besonderer Listen dafür bedarf es nicht.

Sollten Bücher für Mitglieder überandt werden, die den Ortsverband bereits verlassen haben, so wird gebeten, sie den betreffenden Mitgliedern direkt zuzusenden oder aber an die Fachschaft Bühne zurückzugeben.

Fachgruppe 1

1. Allgemeine Änderungen:

Geschäftsführer der Central-Theater-GmbH. Chemnitz ist Herbert Frankmann (an Stelle des ausgeschiedenen Geschäftsführers Hans Buchert). Künstlerischer Leiter ist Direktor Josef Groß.

2. Zu den inaktiven Mitglieder Fachgruppe 1b übergetreten:

Generalintendant Dr. Ernst Nobbe, Weimar, Moltkestr. 11.
Intendant Paul v. Bongardt, Berlin-Salenfee, Sektorsfr. 2.

3. Zur Fachgruppe 2 umgeschriebener:

Oberspielleiter Georg Lang, im Sommer 1936 künstlerischer Leiter der Vereinigten Kurtheater Bad Liebenstein, Bad Salzungen und Friedrichroda.

4. Zur Fachgruppe 3 umgeschriebener:

Intendant Friedrich Otto Fischer, Berlin-Charlottenburg, Wilmersdorfer Straße 83.

Frau Agnes Straub, Theater am Kurfürstendamm, Berlin.

5. Neuaufnahmen:

Direktor Hanns Sora, Komödienhaus, Berlin NW 7, Schiffbauerdamm 25. (Zulassung erhielt Hanns Sora.)

Direktor Hellmut Röbner, Neues Künstlertheater, Berlin SW 48, Friedrichstraße 236. (Zulassung erhielt Hellmut Röbner.)

6. Ausgeschiedener:

Direktor Kurt Harden, Rotgemeinschaft stellungsloser Bühnenkünstler Bremens, Bremen.

7. Neuanmeldung:

Rudolf Blatte, Theater „Die Tribüne“, Berlin-Charlottenburg, Berliner Straße 37.

8. Zurückgenommene Aufnahme-meldung:

Frau Madeleine Lübers, Hamburg.

Sterbegeldversicherung

Die Beiträge zur Sterbegeldversicherung beim „Nordstern“ sind spätestens bis zum 10. jeden Monats an die Dresdner Bank, Depositentasse 52, Konto Nr. 25 040, Postfachamt Berlin, zu zahlen. Rückstände sind postwendend auszugleichen, weil sonst die Leistung im Sterbefall gefährdet ist.

In Vorbereitung:

Deutsches Bühnenjahrbuch 1937

Terminkalender für die Einsendung der Druckangaben

Druckmaterial für die Rubriken	Endtermin am
Nachweis über gastierende Bühnengehörige	10. 10. 36
Nachweis über frühere Bühnengehörige	10. 10. 36
Lebende Bühnen-Schriftsteller und Komponisten	10. 10. 36
Die deutschen Theater und Rundfunkender	
Personalverzeichnisse der Städte mit den Anfangsbuchstaben A-S	8. 10. 36
Desgleichen Städte T-Z	15. 10. 36
Alphabetisches Namenregister: Adressenmaterial von Mitgliedern, die keinem Theater angehören	1. 11. 36
Näheres siehe Anzeige in der nächsten Ausgabe. Berlin W 62, Reithstraße 11. Die Schriftleitung des Deutschen Bühnenjahrbuches. Fernsprecher: B 5 Barb. 9401.	

An die Arbeitsauschubsmänner!

Wir übersandten der dortigen Bühnenleitung die Personalbogen und die Bestellformulare für das nächste „Deutsche Bühnenjahrbuch“. Wir bitten Sie, das ausgefüllte Personalverzeichnis überprüfen und unterzeichnen zu wollen, alsdann die pünktliche Rücksendung zu veranlassen und ferner für Weitergabe der Besteliste an alle Mitglieder Ihres Theaters zu sorgen und die Eintragung zu überwachen. Die ausgefüllten Personalbogen der Städte A—H müssen spätestens bis 8. Oktober und I—J bis 15. Oktober zurückgeschickt sein, da sie sonst nur noch, auf eigene Kosten, im Nachtrag abgedruckt werden können.

Unleserlich ausgefüllte Formulare müssen von der Aufnahme ausgeschlossen werden, desgleichen solche Formulare, in denen die Spalte „Fachschaftsnummer“ nicht ausgefüllt ist. Namensänderungen, ganz gleich ob es sich um Aenderung des bisherigen Vor- und Zunamens handelt, sind unter gleichzeitiger Einsendung der Mitgliederpapiere der Fachschaftsleitung anzuzeigen, damit die Karteikarten gleichlautend geführt werden und das betreffende Mitglied richtig im Jahrbuch erscheinen kann.

Der neuen Ausgabe kommt im Hinblick auf die vielfachen Veränderungen der letzten Zeit besondere praktische und theatergeschichtliche Bedeutung zu.

Es muß daher Ehrenpflicht eines jeden Bühnenangehörigen sein, das unentbehrliche Nachschlagewerk zu besitzen.

Die Arbeitsauschubsmänner ersuchen wir, dafür einzutreten, daß ein jedes Bühnenmitglied diesmal ein Exemplar des „Deutschen Bühnenjahrbuchs“ vorbestellt.

Bezugspreis:

- a) für verpflichtete Fachschaftsmitglieder 5,— RM.
 - b) für erwerbslose Fachschaftsmitglieder 4,— RM.
 - c) für Nichtmitglieder 6,— RM.
- (Porto und Verpackung extra.)

Fachgruppe 2

Vereinigung der Fachgruppe 2 und 6

Mit Wirkung vom 1. Oktober ab werden die Fachgruppen 2 und 6 vereinigt. Die Unterteilung der Fachgruppe 2 gestaltet sich danach wie folgt:

Fachgruppe 2

Vorstände und deren Hilfskräfte,

Leiter Erich Dürr,

- a) künstlerische Vorstände,
- b) technische Vorstände und Angestellte (ehrenamtlicher Leiter Georg Sinnebach),
- c) Verwaltungsvorstände und Angestellte,
- d) Spielwarte und Einbeiser.

Berlin, 23. September 1936.

Fachgruppe 2 bis 9

An alle Arbeitsauschüsse!

Es wird noch einmal darauf aufmerksam gemacht, daß bei jeder Einzahlung auf dem Postabschnitt neben dem Bühnennamen auch stets die Mitgliedsnummer und der Zweck der Geldsendung angegeben werden muß.

Aus Anlaß des Spielzeitbeginns sei daran erinnert, daß an deutschen Bühnen nur Mitglieder der Fachschaft Bühne beschäftigt werden dürfen. Die Herren Obmänner werden gebeten, sich für die Einhaltung dieser gesetzlichen Vorschrift einzusetzen!

Aufnahme-Anträge sind über den Obmann und über den Landesleiter einzureichen. Kartellverbandsangehörige haben umgehend einen Antrag auf Übernahme in die Fachschaft Bühne auf dem vorgeschriebenen Wege zu stellen.

Jedes Mitglied muß im Besitz eines gültigen Mitgliedsausweises sein! Wer mit mehr als drei Monatsbeiträgen im Rückstand ist, muß damit rechnen, daß hierin, je nach den Umständen, eine Unzuverlässigkeit erblickt werden kann, die gegebenenfalls Maßnahmen auf Grund des § 10 der 1. Durchführungsvorordnung zum Reichskulturkammergesetz zur Folge hat.

Zu dem Mitgliedsbuch der Fachschaft Bühne gehört zusätzlich das Arbeitsbuch des Arbeitsamtes, soweit es sich um eine Beschäftigung handelt, für die im Monat kein Entgelt von mehr als 1000 RM vereinbart ist. Nur wer

beide

Ausweise besitzt, darf sich auf dem Gebiet der bezeichneten Fachgruppen betätigen.

Die Beitragsabrechnungen müssen bis zum 8. eines jeden Monats eingesandt werden, und zwar nach der bisherigen Art in doppelter Ausfertigung mit den Namen aller Mitglieder, auch derjenigen, für die nichts abgeführt wird. Die Mitglieder sind in der Reihenfolge ihrer Mitgliedsnummern aufzuführen, deren Angabe unerlässlich ist. Gleichzeitig sind die eingezogenen Beiträge zu überweisen. Eine Vorauszahlung ohne Abrechnung ist zwecklos, weil keine Verbuchung vorgenommen werden kann. Prätorische Abrechnungen in Briefform usw. können nicht berücksichtigt werden. Der gestellte Termin ist unbedingt einzuhalten!

Die Formblätter für die Beitragsabrechnungen und Quittungen sind bei der Fachschaft anzufordern. Ortsverbände, die noch keinen Ortsverbandsstempel und keinen Quittungsstempel besitzen, haben diese, der Einheitlichkeit wegen, ebenfalls bei der Fachschaft anzufordern. Die Lieferung erfolgt gegen Nachnahme. Im schriftlichen Verkehr sind die Mitglieder stets mit ihrem Bühnennamen und mit ihrer Mitgliedsnummer zu bezeichnen. Bei Antworten ist außerdem stets das Geschäftszichen anzugeben.

Mehrere Angelegenheiten dürfen nicht auf ein und demselben Briefbogen behandelt werden. Die Bearbeitung der einzelnen Sachen erfolgt von ganz verschiedenen Abteilungen. Es ist deshalb unbedingt erforderlich, daß für jede Angelegenheit ein besonderes Blatt benutzt wird. Es darf nicht vorkommen, daß auf ein und demselben Bogen Rechtschulfragen, Beitragsangelegenheiten, Renaufnahmen, Arbeitsauschuss-Bestätigungen usw. behandelt werden.

Um den Ortsverbänden die erforderliche Anzahl Exemplare der Zeitschrift „Die Bühne“ zuzustellen, ist es erforderlich, daß sofort eine Liste aller dem Ortsverbande angeschlossenen Mitglieder unter Angabe des Bühnennamens und der Mitgliedsnummer eingereicht wird. Formulare dafür können bei der Fachschaft angefordert werden. Summarische Bestellungen der Zeitschrift „Die Bühne“ müssen unberücksichtigt bleiben.

Fachgruppen 4 und 5

Sterbe- und Altersunterstützungskasse auf Gegenseitigkeit, Berlin W. 62, Reithstraße 11. Telefon B 5 9401, Apparat 31.

Alle Mitglieder der Fachgruppen 4 und 5 sowie deren Ehegatten, sofern sie das 45. Lebensjahr noch nicht überschritten haben, können Mitglied der Sterbe- und Altersunterstützungskasse a. G. werden und sich mit dieser Mitgliedschaft ein Sterbegeld bis zu 1000 RM sichern. Die Sterbe- und Altersunterstützungskasse ist eine Einrichtung, die beim Ableben eines Mitgliedes den Hinterbliebenen zum Zwecke der Bestattung eine Geldbeihilfe gewährt.

Erfolgt der Eintritt nach dem 25. Lebensjahr, so verringert sich das Sterbegeld für jedes Jahr um 20 RM. Zur Aufbringung des Sterbegeldes werden Umlagen erhoben, die mit Monatsbeiträgen von 1,50 RM auf die laufenden Umlagen verrechnet werden.

1. Auf das Sterbegeld können keinerlei Darlehen bzw. Vorauszahlungen gegeben werden.

2. Um Erbschaftsfreiheiten nach dem Ableben eines Mitgliedes zu vermeiden, ist es erforderlich, einen Erbschein evtl. Testament sowie Todeschein bei der Kasse einzureichen. Besondere Wünsche über die Auszahlung des Sterbegeldes können jederzeit durch ein amtlich beglaubigtes Testament bei der Kasse hinterlegt werden.

3. Das Sterbegeld kann nur zur Auszahlung gelangen, wenn alle Monatsbeiträge reiflos und rechtzeitig beglichen sind.

4. Ein Rechtsanspruch auf den Bezug dieser Beihilfe besteht nicht.

Nach der letzten Bekanntgabe im 2. Juni-Heft 1936 sind folgende Mitglieder verstorben:

Am 17. April 1936 Klara Zapf (Bremen), Mitgliedsnummer 1038, Sterbegeld 1000 RM.

Am 30. April 1936 Johann Bogelfänger (Aöln am Rhein), Mitgliedsnummer 209, Sterbegeld 1000 RM.

Am 29. Mai 1936 Jan Bojknecht (Düsseldorf), Mitgliedsnummer 1265, Sterbegeld 1000 RM.

Am 9. Juni 1936 Ida Junf (Wuppertal-Barmen), Mitgliedsnummer 1770, Sterbegeld 1000 RM.

Am 26. Juni 1936 Wilhelm Thoma (München), Mitgliedsnummer 1839, Sterbegeld 1000 RM.

Am 18. Juli 1936 Magdalena Würgenthaler (Thalen) (Augsburg), Mitgliedsnummer 4511, Sterbegeld 1000 RM.

Am 30. Juli 1936 Werner Steinbauer (Hofstadt), Mitgliedsnummer 9021, Sterbegeld 1000 RM.

Deutsche Bühnenmitglieder!

Im Zuge der Reorganisation des Bühnennachweises ergibt sich bei Durchsicht des vorhandenen Bildmaterials, daß sehr viele Mitglieder keine, zeitlich überholte oder unvorteilhafte Bilder hier vorliegen haben.

Der Tatsache, daß gute Bilder die Einleitung von Verhandlungen denkbar erleichtern, wird in den Kreisen der Bühnenkünstler noch zu wenig Beachtung geschenkt.

Ich bitte daher alle zur Vermittlung durch den „Bühnennachweis“ zugelassenen Mitglieder, soweit noch nicht geschehen, um baldmöglichste Uebersendung von neuem vorteilhaften Bildmaterial in sechsfacher Ausfertigung.

An die Herren Bühnenleiter richte ich die Bitte, vom „Bühnennachweis“ überhandtes Material nach Erledigung der Bilanz umgehend zurückzusenden. Die sonst entstehenden Verluste stellen eine unnötige materielle Belastung der Bühnenmitglieder dar, die durch ordnungsmäßige Rücksendung vermieden werden kann.

„Bühnennachweis“
gez. Geiger

Berlin, den 14. September 1936.

Landesleitertagung der Reichstheaterkammer

In der Zeit vom 23. bis 27. Oktober 1936 findet in den Räumen der Reichstheaterkammer in Berlin W. 62, Reithstraße 11, eine Tagung der Landesleiter der Reichstheaterkammer statt, die mit einer großen Anzahl von Vorträgen mit anschließenden Aussprachen über einschlägige Theaterfragen ausgefüllt sein wird. U. a. werden sprechen: der Präsident der Reichstheaterkammer, Ministerialrat Dr. Kainer Schläpfer, der Geschäftsführer Gauleiter A. C. Frauenfeld und die Abteilungsleiter der Kammer, sowie der Leiter der Fachschaft Bühne, Bernard Herrmann, und die Fachgruppenleiter der Fachschaft. An den Abenden werden die Landesleiter geschlossen an verschiedenen Aufführungen der Berliner Theater teilnehmen. Die Tagung findet am 27. Oktober mit einer Ehrung des ersten Präsidenten der Reichstheaterkammer, Otto Laubinger, dessen Todestag sich am 27. Oktober zum ersten Male jährt, ihren Abschluß.

Aus Anlaß des Jubiläums haben die Münchener Kammerspiele ein eigenes Heft herausgegeben (Enzyklopädie Anton Sailer, Schriftleitung: Dr. Wolfgang Feket und Erich-Fritz Brückmeier), das aus dem reichen Bildmaterial jener 25 Jahre eine reizvolle Auswahl gibt. Da sehen wir Bilder von Otto Falkenbergs erster Inszenierung von „Wie es euch gefällt“ (1917) mit der des Jahres 1933 gegenübergestellt. Ein Szenenbild Otto Reigberts erinnert, daß die Uraufführung von Hanns Johsts „Der König“ in den alten Kammerspielen stattfand, wo feinerzeit auch „Die Gespensterfonate“ von August Strindberg und viele andere feiner Werke zum ersten Male Gestalt gewannen. Unter dem Motto „Wieviel frohe Stunden haben sie uns geschenkt“ ist eine schöne Seite den unvergessenen Toten Forster Larrinaga, Felix Gluth, Ferdinand Martini und Rudolf Hoch gewidmet, denen sich noch eine Figurine von Max Schreck als „Thy“ in Hamlets „Spiel des Lebens“ an die Seite stellt.

In bunter Reihe folgen nun, von Anton Sailer beziehungsweise montiert, Szenen- und Rollenbilder aus dem klassischen und modernen Repertoire von der „Fiesco“-Aufführung auf der Bühne der alten Kammerspiele bis zu „Dr. mod. Siob Pratorius“.

Den Abschluß bildet ein Blick in die Werkstatt Eduard Sturms, der für die neue Spielzeit wieder als Leiter des gesamten Ausstattungswesens verpflichtet wurde, und eine aufklappbare Tafel mit den Bildern des neuen Ensembles weiß verheißungsvoll in die kommende Spielzeit.

E.-Fr. Br.

Theater- und Beleuchtungsmeister in den Berliner Privattheatern

Das Ergebnis der Beratungen des vom Sondertreuhänder der Arbeit, Ministerialrat Rübiger, einberufenen Sachverständigenausschusses wird hierdurch mitgeteilt, da es auch für die nicht unmittelbar betroffenen Bühnen von Bedeutung sein dürfte.

Der Sachverständigenausschuß erkannte grundsätzlich die Bestrebungen an, die auf eine angemessene Vergütung der technischen Vorstände abzielen und die in ihrer Verantwortung und meist auch ausgedehnten Arbeitszeit begründet sind, da damit gleichzeitig für das sonstige technische Personal ein Anreiz geschaffen wird, die Laufbahn des verantwortlichen Bühnenmeisters zu ergreifen.

Im übrigen regte der Sachverständigenausschuß bei der Reichstheaterkammer an, in den Privattheatern, in denen die Bezahlung der Theater- und Beleuchtungsmeister ihrer Arbeitsleistung und Verantwortung nicht entspricht, die Vergütungen durch die Fachschaft Bühne im Wege von Einzelvereinbarungen einer Neuregelung zuzuführen.

Betr. Beitrags- und Darlehnsrückstände.

Alle Beitrags- sowie Darlehnsrückstände der Chor- und Tanzmitglieder des bestehenden deutschen Chorfängerverbandes und Tänzerbundes, die vor dem 1. September 1935 liegen, sind umgehend an den deutschen Chorfängerverband und Tänzerbund i. L., Berlin W 62, Reithstraße 11, Postcheckkonto Nr. 145 622, abzuführen.

Zu den Abwicklungsarbeiten des bestehenden Verbandes gehört die restlose Erfassung aller Rückstände und deren Beibringung.

Zulassungen

Der Präsident der Reichstheaterkammer erteilt bzw. erweitert auf Grund des § 3 des Reichstheatergesetzes vom 15. Mai 1934 (RGBl. I S. 411) in Verbindung mit den §§ 3 und 5 der ersten Verordnung zur Durchführung des Theatergesetzes vom 18. Mai 1934 (RGBl. I S. 413) folgende Zulassungen:

Berlin: Die Direktor Richard Handwerf, Berlin NW 40, Friedrich-Karl-Ufer 1, erteilt Zulassung zur Veranstaltung von ständigen Theateraufführungen wird bis zum 30. April 1937 verlängert.

Berlin: Die Direktor Edward F. Melotte, Berlin NW 21, Hochmer Straße 1, erteilt Zulassung zur Veranstaltung von ständigen Gastspielaufführungen des „Englischen Theaters“ wird bis zum 31. August 1937 erweitert.

Berlin: Herrn Rudolf Platte, Berlin W 15, Kurfürstendamm 177, zur Veranstaltung von ständigen Theateraufführungen in dem in Berlin-Charlottenburg, Berliner Straße 37, gelegenen Theater „Die Tribüne“ für die Zeit vom 15. September 1936 bis 31. März 1937.

Braunschweig: Die dem Landestheater Braunschweig (Rechtsträger das Land Braunschweig) erteilt Zulassung wird dahin erweitert, daß in Göttinger Aufführungen jeder Spielgattung stattfinden dürfen.

Essen: Für die Städtischen Bühnen Essen (Rechtsträgerin die Stadtverwaltung) wird als Absteherort auch die Stadt Bottrop bestimmt.

Eßlingen: Für die Württembergische Landesbühne, Stg Eßlingen (rechtsfähige öffentliche Anstalt nach § 1 der Satzung) werden als Absteherorte noch Lindau und Lindenberg bestimmt.

Sildesheim: Für die Städtischen Bühnen Sildesheim (Rechtsträger die Stadt) ist als Absteherort noch Holzminnen bestimmt.

München: Die Herrn Albert Schultes, München 23, Biedersteiner Straße 8, 1, erteilt Zulassung zur Veranstaltung von ständigen Gastspielaufführungen wird bis 31. August 1938 verlängert.

Münster: Für das Stadttheater Münster (Rechtsträger die Stadt) wird als Absteherort nur zur Aufführung von Opern der Ort Recklinghausen bestimmt.

Odenburg: Für das Landestheater Odenburg (Rechtsträger das Land Odenburg) wird folgendes bestimmt: Absteherorte des Landestheaters Odenburg sind sämtliche im Gebiet des Landes Odenburg befindlichen Orte.

Geschäftliches

Dieser Nummer liegen zum Teil Prospekte des „Leipziger Verein — Barmenia“, Krankenversicherung für Beamte, freie Berufe und Mittelstand a. G., Leipzig R 22, Springertstraße 24, bei.

Verlag: Neuer Theaterverlag GmbH, Berlin W 30, Banerischer Platz 2. Druck: Buch- und Tiefdruck GmbH, Berlin SW 19. Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Hans Knudsen, Berlin-Steglitz; für den Anzeigenteil: Dr. W. Lent, Berlin-Schöneberg. Auflage dieser Nummer: 24 000. Zurzeit gültige Preiskliste Nr. 2 (gültig ab 1. Mai).

THEATERKUNST G. m. b. H.

BERLIN N 5 4
Schwedter Strasse 9
Tel. D 4 Humboldt 1155

**lieferte der Berliner Staatsoper
die gesamte Kostüm - Neuaus-
stattung für „La Traviata“**



Fernruf: E 2, Kupfergraben 07 90
Drahtwort: Theatergeorge, Berlin

Theater Horizont -Leinen

Schleiernessel U 80 / Nessel / Tüll / Schirting
Hornglas / Vorhangplüsch / Laubgaze
Moos-, Sand-, Gras-,
doppelseitige Haargarn-Teppiche
Übernahme sämtlicher Näharbeiten

Chr. George, Berlin C 2, Brüderstr. 2

Hartungs Künstler- karte

Berlin-Wilmersdorf
Kaiserplatz 7
Tel. H 7 Wilmersdorf 02 62

Die beliebte Filmkarte im üblichen Farbton

Karten: Stück 25	50	100	Bilder: Stück 50	100
RM. 8,-	9,50	12,50	18x24	RM 20,-
				28,50

3-4 Arbeitstage
3 Ausstellbilder 18x24 RM 6,-. Grössere Auflage auf
Anfrage. Besteller haftet für das Reproduktionsrecht.
Alle Preise inkl. Schrift.

Imitphoto- Postkarten	Stück 500	1000	18-25 Arbeitstage
	RM 17,-	22,-	

Erfüllungsort: Berlin-Wilmersdorf



TRIKOTS

Strümpfe, Wattons usw.
liefert schnell, gut und
billig

Spez.-Bühnentrik.-Fabr.
Ferd. SCHRECK, Zeulenroda/Th.
Postfach 4 — Fernsprecher 219

TRIKOTS u. WATTONS

liefert preiswert (Preisliste gratis)
ERNST SEIFERT
Berlin SW 61, Belle-Alliance-Str. 66 I. Etage
(U - Bahn Kreuzberg) Telefon: F 9 Bärwald 91 00
Maß-Anfertigung und Lager

**Bühnen-
blätter**



Max Beck Verlag

**G.
m.
b.
H.**

Leipzig C 1 gegr.
1905

Roßstrasse 1-3 Fernspr. 18186 und 26315
Telegr.: Beckverlag

Programme

Wir möchten Sie durch unverbindliche aus-
führliche **ANGEBOTE** gern mit den
günstigen Bedingungen bekannt machen und
Sie von der vorzüglichen drucktechnischen
und künstlerischen Ausführung überzeugen.

**„Für Sänger, Schauspieler, Regisseure, Kapellmeister geradezu ein Kompendium
alles Wissensnotwendigen!“**

Richard Wagners theatralische Sendung

Ein Beitrag zur Geschichte und zur Systematik der Opernregie von

Prof. Dr. Franz Rühlmann

232 Seiten, 28 Abbildungen auf 10 Bildtafeln · Preis brosch. RM 4,75, in Leinen geb. RM 6,50

„ . . . grundlegendes Buch . . . eine wertvolle Bereicherung der gesamten Wagner-Literatur . . . in diesem Werk ist die Kunst Wagners in überzeugender Weise von der Theateridee aus beleuchtet worden . . . Wissenschaftliche Zuverlässigkeit hält sich mit praktischem Bühnenblick die Waage . . .“
Die Bühne

„ . . . Ein ungemein gründliches, aus reichem Wissen entstandenes und dabei erwärmendes Werk . . . Es wird nicht nur dem Theaterfachmann, vor allem dem Opernspielleiter, wertvollste Anregung bieten, sondern jedem Kunstfreund . . .“
Das Theater

„ . . . ist, was Genauigkeit anbelangt, vorbildlich und in Behandlung des Themas erschöpfend . . . Alle diese Probleme werden mit Intensität, Klarheit, Geist behandelt. Schöne Illustrationen . . .“
Musica d'oggi (Italien)

„ . . . eine klare und energische Anleitung wie das Buch Franz Rühlmanns ist eine Tat, wie sie der Nachfolge des Bayreuther Meisters ansteht . . .“
Deutsche Allgemeine Zeitung

„ . . . Ähnliche Versuche sind wiederholt unternommen worden, niemals zuvor jedoch mit solcher objektiven Planmäßigkeit im Historischen und solcher Lückenlosigkeit im Systematischen . . .“
Dresdener Anzeiger

Verlangen Sie den ausführlichen Sonderprospekt (mit Text- und Bildproben)!

HENRY LITOLFF'S VERLAG • BRAUNSCHWEIG

Deutsches Bühnen-Jahrbuch 1937

(48. Jahrgang)

Das nach amtlichem Material bearbeitete, alteingeführte Deutsche Bühnen-Jahrbuch befindet sich in voller Vorbereitung und wird Mitte Dezember d. J. erscheinen. — **Der Ausgabe für das Jahr 1937 kommt im Hinblick auf die vielfachen Veränderungen der letzten Zeit besondere praktische und theatergeschichtliche Bedeutung zu.**

DEUTSCHES BÜHNEN-JAHRBUCH, SCHRIFTFÜHRUNG

(Fachschaft Bühne in der Reichstheaterkammer)

BERLIN W 62, KEITHSTRASSE 11 · FERNSPRECHER: B5 BARBAKOSSA 9401

BÜHNEN- NACHWEIS

Die einzige Vermittlungsstelle für Bühne,
Chor und Tanz

BERLIN W9
Potsdamer Strasse 4

Telegramm-Adresse: Bühnennachweis Berlin
Fernsprecher: Sammelnummer B2Lützow 7831
Postscheck-Konto: Berlin Nr. 43 60

VERMITTLUNGSSTELLEN:

Breslau 2
Tautenzienstrasse 58
Fernruf: 287 44/45

Dresden-A.
Wallstrasse 15
Fernruf: 15 067

Frankfurt a. Main
Marienstrasse 17
Fernruf: 321 44/45

Köln a. Rhein
Habsburger Ring 1
Fernruf: 21 40 41

München
Herzog-Rudolf-Sirasse 33
Fernruf: 232 00

Wien 6
Linke Wienzeile 6
Fernruf: B 28 - 4 - 47

Normal- (Dienst-) Vertragsformulare sind nur
durch den „Bühnennachweis“ zu beziehen

Agenten im Ausland dürfen
innerhalb Deutschlands nicht vermitteln.

**Anzeigen-
Texte**
bitte recht
deutlich
zu schreiben



**Nasen-,
Ohren-,
Gesicht-
u. Brust-
Plastik**

Rundliche Unter-
lippsacke werden
in 4 Tagen spur-
los beseitigt.

Bewährte chirurgische Methoden v. Adelheim

Kosmetologisches Institut,

Berlin - Charlottenburg 2, Fasanenstrasse 21.
Jll. Broschüre „Moderne Kosmetik“ M. 1. — (Briefmk.)

Gegründet: 1892 Telefon: D 4 5597



FOTO

vervielfält. i. 2-3 Tagen
50 St. 5 M., 100 St. 7 M.
Namendruck 1 M.
A. Herkner, Stuttgart N,
Königstr. 54 b. Liste fr.

51⁰/₁₀ Ihres Erfolges auf der Bühne



liegt in Ihrem Aussehen. Es ist
einfach fabelhaft, welche Effekte
Sie bei kunstgerechter Anwendung
mit den modernen Mitteln von
Leichner erzielen können. Die
enorme Deck- und Farbkraft der
weiterhin verbesserten Stangen-
und Tubenschminken erlaubt
Effekte schon bei hauchdünnem
Auftrag. „Schminke auflegen“ gibt
es nicht mehr.

Bedienen Sie sich meiner voll-
kommen kostenlosen und wirk-
lich selbstlosen Beratung in
BERLIN SW 68, SCHÜTZEN-
STRASSE 31. Voranmeldung
erforderlich.

L. LEICHER

Garderobeinspektor

und

2. Theatermeister

ab Spielzeit 37/38 ge-
sucht. Ausführliche Be-
werbungen erbeten an

**Generalintendanz der Hamburgischen
Staatsoper, Hamburg 36**

Theaterfriseur u. Perückenmacher

40 Jahre alt, seit 20 Jahren bei Maskenbildner E. Lotz tätig,
sucht ab Herbst 1937 Cheffriseurposten an guter Bühne.
Zuschriften an Franz Riisert, Nürnberg, Opernhaus a. Ring

I. Operettenbuffo

frei für Engagement oder Gastspiel.
Angebote unter A 322 an „Die Bühne“

Schwerer Held

u. Heldenvater, erstkl. Schauspieler u. Spielleiter,
z. Zt. im 3. Jahre an gut geleitetem Theater, möchte
sich für nächste Spielzeit verändern. Gefl. Anfragen
von nur ganzj. Bühnen unter A 321 an „Die Bühne“

Vergessen Sie nicht, eine

Sammel-Mappe für „Die Bühne“

zu bestellen. Preis einschl. Zustellung und Verpackung nur **2.50 RM.** Lieferung erfolgt gegen Einsendung des Betrages an

Neuer Theater - Verlag G. m. b. H.
Berlin W 30, Postscheckkonto Berlin 6708

Alle bekannten
Apparatefabriken
liefern die bewährte

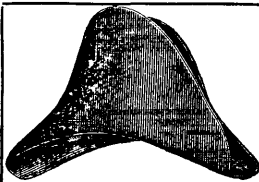
Busch

Bühnen-Projektions-Optik

Pyrodurit-Hartglas-Linsen
Jenaer Crownglas-Linsen
Projektions-Weitwinkel
Projektions-Anastigmat
Hohlspiegel, parab. Schleifart
Hohlspiegel, sphär. Schleifart
Kühlküvetten mit Durchfluß
Dia- und Verzerrungs-Optik

Das wirtschaftliche Qualitätserzeugnis!

Emil Busch AG., Optische Industrie
Rathenow Gegr. 1800



Halten Sie bitte Umfrage bei den Theatern in Berlin, Bremen, Breslau, Braunschweig, Coburg, Cottbus, Dresden, Düsseldorf, Flensburg, Magdeburg, Osn. brück usw. über meine Leistungsfähigkeit in der Herstell. v. Bühnenhüten. Antertig, seit 1880 d. Hutmachermeister Fr. Lippe, Nachfolger Walter Lippe, i. Fa. **W. Lippe & Co., Berlin SW 19** Bouthstrasse 7 — Bühnenhüte

Neuzeitliche

Beleuchtung für Theater

Lassen Sie sich die neuesten Scheinwerfer mit Blendeinrichtung und Projektionsapparate vorführen. — Geliefert für Staatstheater, Deutsches Opernhaus Charlottenburg und viele andere



das erste graue Haar!

Das ist kein Grund mehr, zu befürchten: „Ich wirke älter, als ich bin!“ Denn heute gibt es Kleinol He-Sha Simplex — ein Färbeshampoo. Es gibt auch stark ergrautem Haar mit Leichtigkeit — vom hellsten Blond zum tiefsten Schwarz — die Farbe wieder, die es früher hatte. Am besten ist es, den Friseur zu fragen — er berät Sie gerne!

KLEINOL

He-Sha **SIMPLEX**

KL12 C-259

Kleinol, Friedr. Klein G. m. b. H., Berlin-Neukölln

Das Neue Theater-Tageblatt

bietet bei 3 mal wöchentlichem Erscheinen:

fachmännisch gehaltene Uraufführungsberichte — besonders wichtig für alle Intendanten und Spielleiter einen sorgfältig ausgebauten schnellen Nachrichtendienst, der über Neuverpflichtungen, Veränderungen und über die Theater-Arbeit berichtet — besonders wichtig für alle Darsteller Aufsätze und Abhandlungen über praktische Theaterfragen für den Fachmann

Es ist ein Blatt für „Die Leute vom Bau“ — für Sie!

Abonnementbestellungen beim

Neuen Theater - Verlag

BERLIN W 30, BAYERISCHER PLATZ 2

Schweizer Bühnenvertrieb

im Verlag von **Hans Widmer**

übernimmt Vertretungen für die Schweiz.

St. Gallen • Kleinberg 10

stellt her die Spezialfirma

REICHE & VOGEL Leuchtkunst GmbH.

BERLIN SO 36, Kottbuser Ufer 30. Fernsprecher: Oberbaum F 8 4260, Telegramm-Adresse: Lichtreflex Berlin

UNTERRICHTS-ANZEIGEN

Clemens Tabelick, Stimmbildner

Unterricht Lietzenburger Str. 16 / Tel.: J1 2396

Privat: Zehlendorf, Riemeisterstr. 37 / Tel.: H 4 1973

H
A
N
S

BELTZ

Gesangsmeister in ersten Fächern
an ersten Bühnen

Schüler

BERLIN W 50
Regensburger
Strasse 20. Tel.:
B 5, Barbarossa
6535

Kapellmeister A. Pilz

Korrepitition Oper, Film, Radio
Berlin-Wilmersdorf, Sigmaringer Straße 23
Fernsprecher: H 6 Emser Platz 4773

Stimmbildung: Kopftou,
Koloratur, Triller

Margarethe Ziegler-Bouché
Charlottenburg,
Kantstr. 102 C 1 Steinpl. 6105

LUKASCHIK

Berlin-Wilmersdorf
Kaiserallee 180
Telefon: H 6 Emser Platz 5889

Kammersänger MAUCK

BERLIN W 15, PARISER STR. 56

• HELFER DER KÜNSTLER
• LEHRER DER PRAXIS

Opernsängerin **ILSE HEMPEL**
Staatl. gepr. Gesangspädagogin u. Stimmbildnerin

Stimmfehlerheilung. — Erlangung strahlender Höhe.
Ensemble-Stunde mit Kapellmeister
BERLIN-HALENSEE, Westfälische Str. 62. Tel.: J7 3985

Kammersänger LEONOR ENGELHARD

Stimmbildner / Berlin W 35,
Ludendorffstr. 77 / Tel.: B 1 1182

Dr. Wagenmann

Berlin - Charlottenburg 2
Grolmanstrasse Nr. 30-31
Telefon: J 1 Bismarck 4024

Stimmbildner für Sänger und Redner auf Grundlage
der ewig gültigen stimmlichen Funktionsgesetze, welche
auch die kleinsten Stimmen entwickeln und Stimmfehler
und -krankheiten heilen können.

Aufklärungsschriften Dr. Wagenmanns:
Im Verlag Felix, Leipzig, und Verlag E. Hecht, München.

Intendant Otto Kustermann

Die Kunst des Ausdruckes · Wichtig für Sänger und
Schauspieler. Lösung von Hemmungen. Richtig
atmen, richtig sprechen. Rundfunk, Film, Synkro.
Schauspiel-Ausbildung bis zur Bühnenreife.

Berlin - Halensee, Kurfürstendamm 102 Grth. 4
Telefon: J7 2235 persönlich · J7 4223 übermittelt
Tägl. zu sprechen nach vorheriger telefon. Anmeldung

PAUL MANGOLD

Stimmbildner besonders Stimmaufbau

BERLIN-TEMPELHOF, Dorfstrasse 49
FERNSPRECHER: G 5 SÜDRING 7474

Ausbildung für Bühne und Film
bis zur Reife. — Rollenstudium —
Atemtechnik, Sprechlehre, Ton-
bildung (auch für Redner u. a.)

730000-0000

Fred Beckers

Berlin W 35
Kurfürstenstrasse 155
Telefon: B 1 Kurfürst 4668

Ausbildungsanstalt für Bühnennachwuchs

Leitung:

Lilly Ackermann beginnt den neuen zweijährigen Lehrkursus in den vergrößerten Räumen **Xantener Str. 8, pt. I.**, Ruf J1 0379, am 1. Oktober

Anmeldungen täglich von 12 bis 15 Uhr

Lehrkräfte: Helmut Bergmann / Klaus Jedzek / Wolfgang Liebeneiner / Oskar von Schab
Lilly Ackermann / Gertrud Braun / Lyda Wegener / Gertrud Wienecke

Günther-Schule

München, Luisenstr. 21 50136 Berlin-Wilmersdorf, Blüthgenstrasse 5, Telefon H7 4798

Priv. Schule für

Gymnastik, Rhythmik, künstler. Tanz

Lehr-, Laien- und Fortbildungskurse

Prospekte anfordern!

Eugen von Kovátsy

Gesangs- und Bühnenlehrer

Berlin W 30, Hohenstaufenstr. 11 V

Fernsprecher: B 5 Barbarossa 0380

CARL WINTER

Lehrer für Schauspiel und Film

Charlottenburg 9,

Kaiserdamm 33. T. J3 Westend 1471

Wilma Willenbücher

Assistentin von Lilli Lehmann

Berlin - Schöneberg, Nymphenburger Str. 4, Fernspr.: G1 9369

Gesangmeisterin · Oper · Konzert · Radio

Jan KOETSIER-MULLER

Berlin-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 192

Telefon: H7 Wilmersdorf 3607

Ausbildung bis zur Bühnenreife · Tonfilm · Radio

MIKROPHONSPRECHEN — SINGEN

Bel-canto des Wortes auf physiologisch-phonetisch-Grundlage

P. M. HORST Gesangsmeister, Charlottenburg 5

Holtzendorffstr. 5, Telef.: J3 1995

CLEMENS GLETTENBERG, Gesangsmeister

unterrichtet in: Bochum, Christstrasse 6, Tel.: 62991.

Münster, W., Westfälische Schule für Musik.

Berlin, Berlin-Schmargendorf, Kranzerstr. 5, Tel.: H9 0190

Lotte Wernicke-Tanzschule

Telefon: C9 Tiergarten 4451

Tänzer — Lehrer — Laien

Berliner Tanzchor

BERLIN NW 87, FLENSBURGER STRASSE 3

JOSEF GEISSEL

Intendant a. D.

BERLIN-WILMERSDORF, KAISERPLATZ 11

Tel.: H 6 Emser Platz 6336

Atemgymnastik, Sprechtechnik, stimmliche u. körperliche Ausbildung bis zur Bühnenreife, Sprechorgankorrekturen. Rollenstudium in Einzelfällen.

Opernsängerin

STAATL. GEPRÜFT

SONJA FELDMANN

Stimmbildnerin

Ausbildung für jedes Fach

Bln. W 30, Heilbronner Str. 7. B6 2307

Meta Mehrrens

Stimmbildnerin für Gesang u. Sprache

Berlin W 15, Telefon: J2 0440

Albert Jacubeit

Anerkannter Gesangsmeister. Alt-ital. Belcanto. Lehrer für Berufssänger. Bln.-Charl. 2, Knesebeckstr. 4, C1 4510

MAKAROWA-SCHULE

bildet aus: Bühnen-Konzerttänzer

Tanz-Gymnastikpädagogen

Geschäftsführung: Anne Berger

Hindenburghaus / Neumarkt / Ruf 227050

Köln

Schule Berthold Schmidt

Ausbildungsstätte für Gymnastik, Tanz, Bühne. Bewegungs-, Ausdrucksbildung für Schauspieler, Sänger. Besondere Klassen für Akrobatik, Step, Ballett.

BERLIN W 57, Kurfürstenstrasse 19

Fernsprecher: B 1 Kurfürst 4026

Die grossen Schlager dieser Spielzeit!

Stephan von Kamare

Die beiden Gregorius

Ein Drama

Georg Turner

Wasser für Canitoga

Schauspiel

Georg Fraser

Neun Offiziere

Schauspiel

Erich Ebermayer

Romanze

Schauspiel

Adelbert Alex. Zinn

Die Flucht vor dem Reichtum

Komödie

Harald Bratt

Gustav Kilian

Ein altmodisches Stück



Vertriebsstelle Berlin W 30

BEZUGSQUELLEN-VERZEICHNIS

BAUERNTUCHE UND ROKOKOSEIDEN

A. Lederer, Berlin SW 68, Friedrichstrasse 2. F. A 7 Dönhoff 7087.

BELEUCHTUNG

Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft, Berlin NW 40, Alexanderufer 24. T. D 1 0014, Apparat 72. Spezialabt. für Bühnenbel. Eigene Vorführungsbühne.

Willy Hagedorn, Berlin SW 68, Alte Jakobstrasse 5. F. Dönhoff A 7 6646 (Sammelnummer), T. Mechanic.

Paul Heberlein, Berlin W 35, Lützowstr. 14, F. B 1 Kurfürst 3305.

BELEUCHTUNGSFOLIEN

Fr. A. Knop (vormals Graff & Knop), Berlin N 31, Rheinsberger Str. 13. F. D 4 Humboldt 8317. Farbengläser, farbige Gelatine und Cellone.

BLUMEN, KÜNSTLICHE

Max Dürfeldt & Co., Berlin O 27, Alexanderstr. 51. F. E 9 Friedrichshain 2823. Alte Theaterlieferanten, alles, was Blumen heisst.

BÜHNEN-TRIKOTS

H. W. Fülle, Zeulenroda i. Thür. Spezialfabrikation von Bühnentrikots.

Otto Fleischer, Berlin N 24, E sässer Strasse 28, Fernsprecher: D 2 1231.

BÜHNENEINRICHTUNG

Märkische Maschinenfabrik, Berlin-Reinickendorf, Scharnweberstrasse 132. Fernsprecher: D 9 Reinickendorf 3616. T. Expansion.

Bernh. Haagen, Nachf. Otto Franke, Berlin SW 19, Wallstr. 25, T. A 6 1495

Richard Schulz, Berlin SO 36, Maybachufer 34-36. Ruf: Neukölln F 2 4800. Theaterleisten, Bühnenfussboden usw.

Maschinenfabrik Wiesbaden Akt.-Ges., Wiesbaden. Fernsprecher: 59611.

DEKORATIONEN

Herm. Böhm, Berlin SW 68, Alexandrinenstr. 127. T.: Dönh. A 7 7110. Jute, Nessel, Rupfen.

Max Dürfeldt & Co., Berlin O 27, siehe unter Blumen.

Hermann Brandt, Berlin SO 36, Lausitzer Strasse 9. T. F 8 Oberbaum 6631 u. F 2 Neukölln 6227.

Rheinische Werkstätten für Bühnenkunst Otto Müller, Bad Godesberg a. Rh., F. 2150. T. Bühnenmüller.

Franz Schulz, Theatermalerei, Berlin N 58, Rappelallee 25. Fernsprecher D 4 Humboldt 5597.

Emil Minuth & Co., Berlin W 35, Lützowstrasse 95, Fernspr. B 2 1996. Theatermalerei, Vorhänge, unbrennliche Emico-Seiden.

Fritz Schulz, Theatermaler, Berlin O 17, Lange Strasse 60. Fernsprecher E 7 Weichsel 3575.

DRAHTSEILE

Heinrich Löffler, Berlin-Wilmersd., Uhlandstr. 138/139, F. H 6 0888.

Dieser Raum kostet
4,- RM.

Bei Wiederholung Rabatt

FEDERSCHMUCK

E. Rohrlapper, Böhlitz-Ehrenberg b. Leipzig, Hindenburgstrasse 68, F. Leipzig 41651. T. Rohrlapper Böhlitz-Ehrenberg, b. Leipzig.

Jenny Wiebcke, Berlin N 54, Weinmeisterstrasse 7. T. D 2 9157. Straussfedern, Einfärbung nach jeder Farbenprobe

FEUERLÖSCHER

TOTAL Kom. Ges. Foerstner & Co., Berlin-Charlottenburg, Guerickestr. 21. Feuerlöscher f. alle Zwecke.

FÜR DIE BÜHNE



SIEMENS

Elektrische Beleuchtung
Elektrische Antriebe
für Bühnenmaschinen

Siemens-Schuckertwerke AG
Berlin-Siemensstadt
Fernspr.: Wilhelm C 4 0011, App. 2391

Theaterbeleuchtung liefert die Spezialfirma Reiche & Vogel, Berlin SO 36, Kottbusser Ufer 30, F. F 8 4260

HANFSEILE

Heinrich Löffler, Berlin-Wilmersd., Uhlandstr. 138/139, F. H 6 0888.

KLAVIERE

Ferd. Manthey, Berlin SO 36, Reichenberger Str. 125. T.: F 8 2023. Spez. Kleine Bühnenklaviere

Schiller Piano- und Flügelwerkfabrik gegr. 1884, Berlin C 54, Rosenthaler Str. 5. D 1 7542, Mietpianos mit Vorkaufsrecht

KLAVIER-AUSZÜGE

Maximilian Müller, Musikalien-Vertrieb, Berlin W 57, Bülowstr. 38, Fernsprecher: B 7, Pallas 6716

K O S T Ü M E

Budzinski-Pruschinski, Berlin NW7,
Schumannstrasse 16, Fernsprecher
D 2 Weidendam 9785.

Filmkostümhaus Willi Ernst, Verleih
von Theaterkostümen und Uni-
formen, Berlin SO 16, Köpenicker
Strasse 55b. F. F7 Jannowitz 1314.

M. Kistenmacher, Berlin SW 68, Friedrich-
strasse 44, F. A7 Dönhoff 1365. Kopfputz.

Friedrich Schott, Inh. Fr. Schott und
E. Oelschläger, Berlin N 58, Kastanien-
allee 26. F. D 4 Humboldt 3539.

Otto Schulz, Berlin S 42
Oranienstr. 68, F. F7 4635

Deutsche Theater-Kostüm-Werk-
stätten, Inh. M. Timm / E. Kallen-
bach, Hamburg 36, Neuerwall 46,
hptr., F. 343183 (auch Verleih)

K O S T Ü M - A T E L I E R S

C. Prah, Berlin SW 68, Friedrich-
strasse 29, F. A7 Dönhoff 2718.

J. Müller, Berlin SO 36, Kottbusser
Strasse 13. T. Oberbaum F8 1941.

P E R Ü C K E N U N D B Ä R T E

Perücken-Atelier Waldemar Jabs
GMBH, Berlin NW 7, Schumann-
str. 11. F. D 2 Weidendam 2232.

Perücken-Kafka, Berlin-Neukölln,
Berliner Str. 42, gegr. 1898. Tel.:
Neukölln F 2 8550.

Max Schories, Berlin SW 19,
Prinzenstrasse 43. F. F 1 (Moritz-
platz) 1802. Auch Verleih.

P R O G R A M M E

May Beck Verlag G. m. b. H.
Leipzig C 1, Roststraße 1/3
Tel. 282 86, 263 15 - Teleg. Beckverlag

P R O J E K T I O N

Willy Hagedorn, Berlin SW 68,
Alte Jakobstrasse 5. F. Dönhoff
A7 6646 (Sammelnummer), T.
Mechanic.

P U D E R U N D S C H M I N K E

W. Reichert GmbH., Berlin N 113,
Bornholmerstrasse 7. Seit 1884:
Theater-Schminken-Fabrik. Augen-
brauenstifte, Lippenstifte. Feinste
Gesichtspuder, Puder compact.
Vaseline, Abschminke.

R E Q U I S I T E N

Waffen-Knaak, Berlin SW 68, Fried-
richstr. 15, Fernsprecher A 7 2735
Schusswaffen — Munition

Frieda Hoppe, Charlottenburg 4,
Sybelstr. 47, F. J 6 Bleibtreu 1081

T H E A T E R L E I H B I B L I O T H E K

Opern-Leihmateriale
Ed. Bote & G. Bock, G. m. b. H.
Berlin W 8, Leipziger Strasse 37
A 6 Merkur 6416

Leihbücherei, Bühnenverlag
Kühling & Güttner · Berlin SO 16,
Michaelkirchstrasse 24 a

Theaterverlag, Theaterleihbiblio-
thek und Musikalien Emil Richter,
Hamburg 36, Fernspr. Nr. 344356.

T H E A T E R S C H U H E

Oscar Bürger, Berlin SW 68,
Friedrichstr. 49, Telefon: A7 6853.
Elegante Schuhe und Stiefel.

Otto Schulze, Theater-, Film- und
Ballett-Schuhe, Berlin SW 48,
Wilhelmstr. 21, F. A 9 4262

W. Striska, Theaterschuh-Manu-
faktur, Berlin SW 61, Tempel-
hofer Ufer 1a, Fernspr. F 5 7662
oder A 9 1662.

T H E A T E R M Ö B E L

Thofi-Möbel, Thomas & Fischer
vorm. Staub & Dietrich, Bln. SW 29,
Gneisenaustr. 67. Fernsprecher
F 6 6272 und 1748.

Porte-Requisiten-Teppiche, Berlin
O 17, Lange Str. 24, Tel.: E 9 2527

V E R V I E L F Ä L T I G U N G E N

H. v. Althausen, Vervielfältigungs-
dienst für Bühne u. Film, Berlin-
Halensee, Nestorstr. 16, Tel.: J 7 3219

Buchform - Manuskripte zu nied-
rigsten Tagespreisen. Garantie
für Fehlerfreiheit. Eildienst ohne
Zuschlag. Drei Formate.
von 20 bis 3000. Ältestes Spezial-
institut:

Steglitzer Vervielfältigungs.-Anstalt,
Berlin-Steglitz, Feuerbachstr. 60,
G 2 Steglitz 2980. Aufklärungss-
chrift kostenlos!

Vervielfältigungen in Buchformat.
Harry Rutschke, Lübeck,
Pfaffenstrasse 9. F. 26641.

Otto Strese, Bln.-Steglitz, Zimmer-
mannstr. 19. F. G 2 Steglitz 1834.

V O R H Ä N G E U N D V O R H A N G S T O F F E

Rheinische Werkstätten für Bühnen-
kunst Otto Müller, Bad Godes-
berg a. Rh., F. 21 50. T. Bühnen-
müller.

Z E I T U N G S A U S S C H N I T T E

Argus-Nachrichten, Berlin SW 68,
Wilhelmstrasse 113. F. A 9 4797

Der Lesedienst, Bln.-Wilmsdorf,
Hohenzollernd. 187. F. H 6 2504

Metropol-Gesellschaft E. Matthes
u. Co., Charlottenburg 2, Uhland-
strasse 184, F. J 1, Bismarck 520

Zeitblick, Akad. Büro für Zeitungsausschnitte
des Studentenwerks, Berlin N 24, Johan-
nisstrasse 1. Fernsprecher: D 1 6951.

Deutscher Bühnenvertrieb

im Zentralverlag der NSDAP. (Frz. Eher Nachf.)

Solche Abschlüsse sprechen für sich!

Die Dorothee Hermecke und Vetterling
32 Annahmen!

Hans und Hanna Grube u. Joh. Müller
12 Annahmen!

Kämpfer und Träumer W. G. Klucke
10 Annahmen!

Werner Deubel:

Der Ritt ins Reich

Uraufführung am 11. Februar 1937,
Städtische Bühnen, Lübeck

Immer wieder auf dem Spielplan:

Venezia Hermecke und Vetterling
in Fürth, Stettin, Regensburg

Wenn Liebe befiehlt Joseph Snaga
Mannheim, Düsseldorf

Drei kleine Fräulein Halton, S. Schulz
Landesbühne Berlin, Nordhausen,
Augsburg

Und die anderen Erfolgswerke
in unserem Spielplan 1936/37

BERLIN W 15, BLEIBTREUSTRASSE 22-23
Fernsprecher: J2 Oliva 8001, Apparat 44

*Haben Sie
Briefpfeiler?*

Gibt es in Ihrer Briefmappe ein Fach „Unerledigt“, in dem sich immer mehr Briefe anhäufen — Briefe, die Sie im Grunde gern beantworten würden, wenn Sie nur genügend Zeit und Entschlußkraft aufbringen könnten?



*...Dann brauchen
Sie die Mercedes
Prima*

Denn die Mercedes „Prima“ ist eine handliche Kleinschreibmaschine, die Ihnen den Entschluß zum Briefschreiben leicht macht. Spielend leicht, sauber und sehr schnell erledigen Sie auf der „Prima“ Ihre Korrespondenz. — Mercedes Büromaschinen - Werke A. G., Zella-Mehlis in Thür.

ES KOSTET SIE NUR 3 PFENNIG

wenn Sie diesen Abschnitt als Drucksache an die Mercedes Büromaschinenwerke A. G., Zella-Mehlis in Thüringen, senden. — (Nichtgewünschtes bitte durchstreichen.) — Ich bitte um nähere Auskunft — um unverbindliche Vorführung — um Angabe der Zahlungsbedingungen der Mercedes „Prima“. — Ich bitte um kostenlose Zusendung der Broschüre „Von Maschinen, die schreiben und rechnen“.

DB 1 f

Name u. Beruf: _____

Anschrift: _____

*Güter Maßstab
für Vergleiche:*

**PROBEFAHRT
ZUERST IM
OPEL**

Generalvertretung:
EDUARD WINTER A G

Kurfürstendamm 207-208
Unter den Linden 66
Gr. Frankfurter Straße 137
Steglitz, Schloßstraße 96

Drei der herrlichsten Operetten für jeden Spielplan!

Dichter und Bauer

Operette in 3 Akten von Gustav Quedenfeldt und Eugen Rex. Musikalische Bearbeitung von Franz Werther.

MUSIK VON FRANZ VON SUPPÉ

Auf dem Spielplan fast aller deutschen Bühnen!

Adrienne

Operette in 3 Akten nach Scribe von Oskar Felix.

MUSIK VON WALTER W. GOETZE

Bereits zum 3. Male in Berlin. Läuft zur Zeit
ausserdem in Leipzig, Stuttgart und Heidelberg!

Eine Nacht in Venedig

*Operette von Gustav Quedenfeldt und Eugen Rex.
Musikalische Einrichtung von Karl Tutein.*

MUSIK VON JOHANN STRAUSS

27. November Erstaufführung Theater des Volkes,
Berlin



Vertriebsstelle Berlin W30 Neuer Theaterverlag

